LEVEL
ONE

4697

PROTESTANTISCHE RUNDSCHAU

PROTESTANT REVIEW

REVUE PROTESTANTE

JAHRGANG / YEAR / ANNÉE 17 ◆ Nr. 2
APRIL / APRIL / AVRIL 1940

Protestantische Rundschau
Protestant Review * Revue Protestante

Vierteljahrsschrift
des Protestantischen Weltverbandes

Quarterly Review
of the International Protestant League

Revue trimestrielle
de la Ligue Protestante Universelle

Editor: **Herausgeber:** **Editeur:**

Dr. G. Ohlemüller, Berlin W 35, Hansemannstraße 6

Korrespondent: Dr. theol. Lars Wollmer, Lund (Schweden)

Jahresbezugspreis - Annual subscription - Abonnement annuel: RM. 16.-

Bankkonto - Bankers - Banque:

Deutsche Bank, Depositenkasse C, Berlin W. 9

(Protestantischer Weltverband)

Schriftleiter: Dr. G. Ohlemüller, Berlin-Schöneberg, Meraner Straße 4. Verlag: Generalsekretariat des Protestantischen Weltverbandes, Berlin W 35, Hansemannstraße 6. Auslieferungsstelle für den Buchhandel: Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W 35, Hansemannstraße 6. Postscheckkonto: Berlin 150872.

Druck: Montanus-Druckerei Montanus & Weuster, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 146/47.

Protestantische Rundschau
Protestant Review Revue Protestante

Jahrgang 17 Year Année | Nr. 2 | April 1940 April Avril

Summary: **Inhalt:** **Sommaire:**

Oekumene und Papst (S. 57) — Pius XII's First Encyclical by Prof. E. E. Fisher (S. 63) — Aus der Welt des Protestantismus (S. 65) — Sondernachrichten aus dem Protestantischen Weltverband (S. 80) — Romfreier Katholizismus (S. 81) — Römischer Katholizismus (S. 84) — Völkische Glaubensbildungen (S. 94) — Literatur (S. 96) — Eingesandte Schriften (S. 104).

Oekumene und Papst

Seit ihrem Beginn hat die von den romfreien Kirchen getragene Bewegung den römischen Katholizismus mit in den Kreis ihrer Bestrebungen einbezogen. Das Ideal der Universalkirche, wie es besonders im Anglikanismus vertreten wurde, schien nicht denkbar ohne die Mitgliedschaft der durch ihr Alter, ihre Geschichte, ihre geistige Kraft und die Zahl ihrer Mitglieder so bedeutsamen römisch-katholischen Kirche. Die sich dieser Einbeziehung gegenüberstellenden grundsätzlichen und praktischen Schwierigkeiten schienen nicht unüberwindbar. Wenn schon anglikanische Hochkirchler mit ihrem gesteigerten priesterlichen Amtsbegriff und sakramentalen Kirchenleben und Quäker, Society of friends, mit ihrer Ablehnung des Priestertums, der Taufe und des Abendmahls einander als gleichberechtigte Mitglieder auf den ökumenischen Weltkonferenzen begegnen und miteinander arbeiten konnten — die Quäkerin Miß Lucy Gardner war Sekretärin in der Gesamtgruppe der Briten —, dann mußte doch die Mauer, die sich z. B. zwischen Anglikanern und römischen Katholiken auftürmt, leichter niederzulegen sein. Die römisch-katholische Kirche hat sich diese Auffassung nicht zu eigen machen können. Ihr Oberhaupt, der Papst, hat dies jeweilig hochamtlich zu erkennen gegeben, wenn von ökumenischer Seite die Einladung an ihn erging, sich unter Wahrung aller der ihm zustehenden Ehrenrechte an den kirchlichen Einigungsbestrebungen zu beteiligen. So geschah es vor den Weltkonferenzen in Stockholm 1925 und Lausanne 1927, als Vertreter der vorbereitenden Ausschüsse dieser Konferenzen ihre Einladung persönlich im Vatikan vorbrachten. So geschah es nach der Prüfung des Ergebnisses dieser Konferenzen

in dem ihnen eigens gewidmeten päpstlichen Rundschreiben vom 6. Januar 1928.

Der Wandel und der Ernst der Zeiten scheint eine Milderung dieser schroffen Haltung zu befürworten. Der allem Christentum gegenüber von verschiedenen Fronten aus angesagte und mit Nachdruck geführte Kampf zwingt die Kirchen, einander näher zu rücken, in den Vordergrund zu stellen, was sie eint, und zurückzustellen, was sie trennt. Der römische Katholizismus scheint empfänglicher geworden zu sein für den ökumenischen Gedanken. Bedeutende Vertreter der kirchlichen Wissenschaften und der kirchlichen Aemter haben ihr größere Aufmerksamkeit und wohlwollendes Verständnis gewidmet. Die Schriften des belgischen Dominikaners Congar, des schweizerischen Bischofs Besson, des deutschen Hochschullehrers Rademacher, des Jesuiten Pribilla, die Arbeiten der Benediktiner der Abtei d'Amay bei Chevetogne und vieles andere werden angesehen als Verheißungen eines neuen ökumenischen Tages. Der heutige Papst führt eine weniger herbe Sprache als seine Vorgänger und hat sowohl bei der ersten kurzen Kundgebung nach seiner Wahl im März 1939 wie bei seinem ersten großen Rundschreiben vom Oktober 1939 den Andersgläubigen beachtliche Worte gewidmet.

Unter dem Einfluß der Zeitereignisse macht sich eine neue Annäherung der ökumenischen Kreise an den römischen Papst und seine Kirche bemerkbar. Wir verzeichnen einige beachtenswerte Vorgänge der letzten Zeit.

Im Januar 1940 trat in Genf unter dem Vorsitz des orthodoxen Bischofs Irenäus aus Novi-Sad und des lutherischen Bischofs Dr. Eivind Berggrav aus Oslo eine Tagung führender Mitglieder des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen zusammen. Sie erließ einen Aufruf zu einer konstruktiven Erklärung über die Friedensziele. Sie erwähnt darin den von dem Weltbund seit 25 Jahren geleisteten Einsatz für die Friedensarbeit der Kirchen, der in der Botschaft der Weltkirchenkonferenz von Oxford im Juli 1937 einen bedeutsamen Ausdruck gefunden hat. Dann heißt es weiter in dem Aufruf: „An diesem Werk der Verständigung hat die Römisch-katholische Kirche bis heute nicht unmittelbar teilgenommen. In der Enzyklika ‚Summi Pontificatus" und ganz besonders in seiner Botschaft am Heiligen Abend 1939 hat Seine Heiligkeit der Papst in einer außerordentlich eindrucksvollen und eindringlichen Weise Ueberzeugungen zum Ausdruck gebracht, im Grundsatz ähnlich denjenigen, welche in den oben erwähnten Erklärungen niedergelegt sind." Daran wird die Schlußfolgerung geknüpft: „In diesem Zusammenhang weisen wir auf die Tatsache hin, daß nach

diesen Erklärungen im Blick auf die fundamentalen Grundwahrheiten für eine friedliche Zusammenarbeit zwischen den Völkern in der Welt heute eine gemeinsame christliche Front besteht." Aehnliche Gedanken wurden in einer Entschließung des Vorstandes des Vorläufigen Oekumenischen Rates der Kirchen, der ebenfalls im Januar d. J. in Holland zusammentrat, geäußert.

Starken Eindruck haben auf die Tagung in Genf und in Holland die Friedensbotschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika an den Papst gemacht, worin die Entsendung des Präsidenten der internationalen Flüchtlingskonferenz von Evian, Myron Taylor, zum persönlichen Botschafter beim Papst angekündigt wird, und die freundliche Aufnahme dieser Botschaft durch den Papst in einem Handschreiben vom 7. Januar 1940. Der Papst schrieb darin: „We have been deeply moved by the noble thought contained in your note, in which the spirit of Christmas and the desire to see it applied to the great human problems have found such eloquent expression." Der Papst wünscht ausdrücklich, diese seine Meinung der ganzen Welt — Catholic and noncatholic alike — bekanntzugeben.

Wie sehr diese Gedanken in den letzten Zeiten die ökumenischen Kreise beschäftigen, läßt ein Aufsatz des Direktors des nordischen ökumenischen Instituts in Sigtuna, Dr. Nils Ehrenström, erkennen, den er in der Zeitschrift „Kristen Gemenskap", Dezemberheft 1939, schrieb. Auch er ist sehr beeindruckt von dem päpstlichen Rundschreiben „Summi Pontificatus" und findet darin Anzeichen der stark empfundenen Gemeinsamkeit der christlichen Kirchen. Er sieht geistige Beziehungen zwischen den Friedensbemühungen des Papstes und denjenigen, die unter der hervorragenden Führung des Bischofs Berggrav von Oslo von den nordischen Kirchen ausgegangen sind (vgl. Prot. Rundschau, 1940, 1, S. 9 ff.). Mit Rührung erwähnt Dr. Ehrenström den Brief eines römisch-katholischen Geistlichen in Frankreich, der den protestantischen Predigern, die mit ihren Gemeinden aus dem Elsaß ins Innere Frankreichs ausgeräumt worden waren, seine katholische Kirche zur Abhaltung ihrer Gottesdienste zur Verfügung stellte. Er nennt diesen Brief eine „ökumenische Perle".

Aehnliche Betrachtungen, jedoch mit stärkeren Vorbehalten, stellt Professor D. Adolf Keller in Genf an. Er untersucht die Frage, inwieweit die päpstlichen Rundschreiben der letzten Zeit, die die katholische Gesellschaftslehre behandeln, mit den Botschaften der großen ökumenischen Tagungen von Stockholm, Lausanne, Oxford und Edinburgh über Fragen der Sozial-

ethik übereinstimmen und worin die Unterschiede liegen. Professor Keller ist der Meinung, daß die katholischen Naturrechtslehren und die ökumenischen Anschauungen zur Sozialethik sachlich weitgehend übereinstimmen. Sowohl Rom wie die ökumenische Bewegung sähen im Staat eine göttliche Ordnung. Auch das staatliche Leben stehe unter der Verantwortung vor Gott. Die Kirche habe nach römischer und ökumenischer Auffassung die Aufgabe, die Gewissen zu schärfen und die göttliche Botschaft zu verkünden auch gegenüber dem Staat. Beide stehen gegen eine Verherrlichung des Staates, dem man von mancher Seite höchste, von Gott unabhängige Autorität, die den Staat vergöttere, zuerkenne. Gegenüber dieser Staatsvergötterung habe nicht nur Pius XI. in seiner Enzyklika „Vigilanti cura" 1937 Stellung genommen, sondern auch die Oekumene besonders auf der Konferenz von Oxford. Auch gegenüber materialistischen und liberalistischen Staats- und Gesellschaftslehren betonen sowohl die römische Kirche als auch die Oekumene die großen sozialen Gedanken des Evangeliums. Die ökumenische Bewegung unterscheidet sich aber von den römischen Auffassungen in der Art der Behandlung und Durchführung dieser neuen kirchlichen Sozialethik. Auf römischer Seite liegt alle Autorität beim Papste allein, wie der „Osservatore Romano" vom 3. März 1939 bündig erklärte: „Der Papst ist die Wahrheit, also ist er das Evangelium." Zwar nehmen die päpstlichen Enzykliken, die die katholische Naturrechtslehre entwickeln, nicht die Unfehlbarkeit in Anspruch, aber sie sind doch von höchster Autorität und verpflichtend für die ganze römische Kirche. Die ökumenischen Botschaften haben dagegen mehr die Bedeutung von Vorschlägen und Anregungen, die zu ständiger Prüfung und besserem gegenseitigen Verstehen helfen sollen. Der tiefste Unterschied liege aber darin, daß die katholische Auffassung eine statische sei, während die ökumenische mehr eine dynamische Auffassung des göttlichen Willens sich zu eigen mache. Gegenüber der dogmatischen Starre des Katholizismus stehe der Protestant immer wieder in Freiheit vor der wundervollen Dynamik des göttlichen Willens.

In einem weiteren Aufsatz bringt Professor Keller den Völkerbund, die ökumenische Bewegung und das Papsttum in Beziehung zueinander. Er stellt fest, daß der Völkerbund in ernsten Angelegenheiten versagt habe, und ist der Ansicht, daß die letzten päpstlichen Rundschreiben Elemente enthalten, die dem Völkerbund eine neue geistige Grundlage und Ausrichtung geben könnten. Hier könne sich auch die ökumenische Bewegung einschalten. Ein Vergleich der Botschaften der ökumenischen Konferenzen und der päpstlichen Kundgebungen ergebe, daß hier gemein-

same große Linien vorhanden sind. Ihre soziale Ethik stimme vielfach überein. Die Unterschiede liegen in der Lehre von der Kirche und der Gnade. Es sei notwendig, darauf hinzuweisen, um der Auffassung mancher Politiker entgegenzutreten, die allein in päpstlichen Kundgebungen Richtlinien für die geistige Neuordnung der Welt erblicken wollen. In den Fragen, die auf den Grenzgebieten zwischen Welt und Kirche liegen, erweise sich die gesamte Christenheit als eine geistige Einheit.

An dem Gespräch hat sich auch die religiös berührte Laienschaft beteiligt. Ihre Aussprache ist noch weniger gehemmt durch dogmatische Schwierigkeiten. In der „Gazette de Lausanne" vom 7. Februar 1940 unterhält sich der protestantische Historiker Guy de Pourtalès aus Genf mit dem katholischen Vorkämpfer der nationalen Erneuerung in der Schweiz, dem Grafen Gonzague de Reynold in Freiburg. Der verständigungsbereite Protestant hält dem etwas zaghaften Katholiken vor: heute müsse man den Mut aufbringen, die historischen Bedingtheiten und grundsätzlichen Bedenken zu übersteigen und sich auf dem Boden der Wirklichkeiten des heutigen Lebens und seiner Notwendigkeiten zusammenzufinden: „Or ce n' est plus du problème de la foi qu' il s' agit aujourd' hui, mais d' instituer le front de défense commun du christianisme."

Es sei zu diesen mannigfachen Vorgängen ein klärendes Wort gestattet. Die außergewöhnliche Persönlichkeit des Papstes Pius XII. und seine von hoher Geistigkeit getragenen Kundgebungen haben Recht auf Achtung und Beachtung innerhalb und außerhalb seiner Kirche. Wer von pragmatischen, ethischen Gesichtspunkten an die Prüfung der Verlautbarungen des Papstes herangeht, wird ihnen in vielem zustimmen können. Wer hingegen sie grundsätzlich, dogmatisch beurteilt, wird die Gegensätze nicht leugnen dürfen. Die Verschiedenheit der Denkformen, wie etwa der angelsächsischen und der deutschen, und die verschiedenen Grundregeln des Glaubens werden die Entscheidung für die eine oder andere Prüfungsweise beeinflussen. Aber darauf kommt es hier weniger an. Die Frage ist vielmehr die: welcher Maßstab muß an die katholische Kirche aus ihrem Denken und ihrer Glaubensregel heraus angelegt werden; welchen Maßstab will sie selbst an sich angelegt wissen? Darüber lassen auch die verbindlichen Schreiben des heutigen Papstes keinen Zweifel. Im Grundsätzlichen ist er nicht von der Linie seiner Vorgänger abgewichen und kann davon nicht abweichen, sofern nicht die Glaubensgrundlage seiner Kirche und ihres organischen Aufbaus erschüttert werden soll. Auch Pius XII. ist überzeugt, daß die Cathedra der christlichen Wahrheit und Lebensweisung nur ihm und

seiner Kirche ausschließlich übertragen ist und keine Verwischung der Zuständigkeiten ertragen kann. In dem freundlichen Schreiben an Präsident Roosevelt verfehlt er nicht, auf sein Amt als „Vicar on earth of the Prince of Peace" und seine „Apostolic Mission" hinzuweisen. Es wird auch nicht angehen, die Lehren der Geschichte zu vergessen. Die grundsätzliche Haltung des römischen Katholizismus zu den kirchlichen Einigungs- und Verständigungsbestrebungen der romfreien Christenheit, wie sie etwa bei dem Vatikanischen Konzil oder in dem Rundschreiben des Papstes Pius XI. „Mortalium Animos" vom 6. Januar 1928 und in mehreren späteren Entscheidungen der obersten vatikanischen Behörden zum Ausdruck kam, hat weder eine Aenderung, noch auch nur eine Erweichung erfahren. Die von Genf, Canterbury oder sonst woher ausgestreckte Friedens- und Bruderhand ist von dem römischen Papste niemals, auch nicht von dem feinsinnigen Pius XII., ergriffen worden. Mit Wehmut hat man in den ökumenischen Kreisen feststellen müssen, daß Pius XII. die weltliche Botschaft des Präsidenten Roosevelt sofort und warmherzig begrüßte und erwiderte, bisher aber noch mit keinem Wort auf die auch an ihn gerichteten Botschaften der letzten ökumenischen Weltkirchenkonferenzen eingegangen ist. Auch die von Dr. Ehrenström entdeckte „ökumenische Perle" hat eine herbe Enttäuschung erfahren. Der wohlgemeinte Brief des französischen katholischen Pfarrers ist durch einen Erlaß des zuständigen Bischofs mißbilligt und widerrufen worden mit dem Hinweis auf die Bestimmungen des römischen kanonischen Rechts, das jede communicatio in sacris und jede Abhaltung nichtkatholischer Gottesdienste in katholischen Kulträumen verbiete. Das Werben um den Beitritt des Vatikans zu den universalkirchlichen Gedanken und Betätigungen der ökumenischen Kreise ist also nach wie vor einseitig.

Eine stärkere protestantische Beurteilung all dieser Vorgänge ist im nordamerikanischen Protestantismus festzustellen. Wir bringen im Anschluß an unsere Ausführungen eine protestantische Beurteilung des Rundschreibens „Summi Pontificatus" aus der Feder eines Hochschullehrers an dem theologischen Seminar der „Vereinigten lutherischen Kirche in Amerika" zu Philadelphia, der klar unterscheidet zwischen der pragmatischen und der grundsätzlichen Bedeutung der päpstlichen Kundgebung. Die von dem Präsidenten Roosevelt angeknüpften Beziehungen zum Vatikan sind auf erheblichen Widerstand gestoßen, und zwar grundsätzlich und praktisch. Der Präsident des Federal Council of the Churches of Christ, Rev. Buttrick, äußerte sich in einem persönlichen Brief an den Präsidenten freundlich zu dieser Maßnahme, erfuhr jedoch Wider-

spruch aus den eigenen Reihen im Federal Council. Insbesondere haben sich die stärksten protestantischen Kirchengemeinschaften in den Vereinigten Staaten, die Baptisten, Lutheraner und Methodisten, gegen die Maßnahmen des Präsidenten und gegen jede Annäherung an das Papsttum gewandt. Erfahrungsgemäß leite das Papsttum auch aus einer rein pragmatischen Verständigung eine Anerkennung seiner religiösen und kirchlichen Ansprüche ab und deute sie als eine Bestätigung seiner Vormachtstellung unter den christlichen Kirchen, die der Protestantismus nach wie vor ablehne. Das weitverbreitete protestantische Blatt „Christian Century" sieht in dem ganzen Vorgehen eine unamerikanische Haltung „an unamerican appointment" und einen „affront" des großen protestantischen Landes, der nicht geduldet werden könne. Auf Vorstellungen des gleichen Blattes in einem Leitartikel vom 7. Februar 1940 erklärte das Federal Council, es könne keine Rede davon sein, daß es die Handlungsweise des Präsidenten unterstütze oder empfehle. Es widersetze sich im Gegenteil diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan, habe aber ein offenes Auge für die Möglichkeiten, durch die Entsendung Taylors dem Frieden zu dienen. Die Erklärung ist unterschrieben von dem Präsidenten Rev. Buttrick, dem Vizepräsidenten John Mott, dem Generalsekretär S. M. Cavert.

Ein entscheidendes Wort spricht das aus dem schwedischen Sigtunakreis um Manfred Björkquist herausgegebene Monatsblatt „Vår Lösen", Januarheft 1940. Der Mitarbeiter Fil. Lic. Karl-Gustaf Hildebrand zollt der in dem päpstlichen Rundschreiben vom Oktober 1939 und der päpstlichen Ansprache an das Kardinalskollegium zu Weihnachten 1939 kundgegebenen Sozial- und Staatsethik große Anerkennung. Er bewundert die Art, in der der Papst es verstanden habe, die Ideale der demokratischen Staatsformen mit denen der autoritären und totalitären Staaten auszugleichen, wie er deutsche und lateinische Kulturtraditionen positiv zu bewerten wisse. Das gelinge ihm dadurch, daß er über alle diese Gegensätze ein anderes Ideal spanne: das katholische Staatsideal, die katholische Politik. Damit ist allerdings der konkrete Punkt aufgewiesen, an dem nicht nur die Geister, sondern auch die realen Mächte sich scheiden und das geschichtliche Ringen dieser Geister und Mächte seinen Fortgang nehmen wird.

Pius XII's First Encyclical

by Professor E. E. Fischer, D. D., Philadelphia, Pa.

The impression which the first encyclical of Pope Pius XII has made has on the whole been favorable. It is spiritual in tone and confirms the author's reputation for scholarliness. The theme to

which it addresses itself is "the road which has led to spiritual and moral bankruptcy", and the thoughtful Christian will be inclined to agree in general with the diagnosis. "At the head of the road", the encyclical reads, "stand the nefarious efforts of not a few to dethrone Christ; the abandonment of the law of truth which He proclaimed and of the law of love which is the life-breath of His kingdom. In the recognition of the royal prerogatives of Christ and in the return of individuals and society to the law of His truth and of His love dies the only way to salvation."

This is a sound Christian judgement. There is nothing new or startling in it; many others had come to the same conclusion. But all Christendom will rejoice in the emphatic way in which it has now been spoken and in the wide publicity which it has received.

So, too, will the thoughtful Christian be inclined to agree with the pope in much that he has to say about the moral perversions which have followed in the wake of the dethronement of Christ — the disunion and distruct which now characterize the nations of Europe, and the rise "of those ideas which do not hesitate to divorce civil authority from every kind of dependence upon the Supreme Being".

But when Pius XII asserts that "the denial of the fundamentals of morality had its origin in Europe in the abandonment of that Christian teaching of which the chair of St. Peter is the depository and exponent", the Protestant will pause. Does this mean that Europe's present plight must be attributed to the Reformation of the sixteenth century? Did the Reformers dethrone Christ, when they refused to acknowledge the chair of St. Peter as "the depository and exponent of Christian teaching"? Protestants are under the impression that the Reformation was necessary in order that Christ and His Gospel might again become enthroned in human hearts. What has the pope in mind when he identifies the Reformation with a dethronement of Christ?

Apparently, he is speaking in terms of the traditional Catholic idea of a corpus christianum, of Christendom as a body owing allegiance to and under the direction of a visible head who is the representative of Jesus Christ on earth. To repudiate the authority of the pope is therefore tantamount to repudiating Jesus Christ, and in this sense is regarded as a dethroning of Christ. The implication is that only as the whole of Christendom is again brought under the authority and direction of the pope can the full power of Christ the King be made manifest in the world. Protestants are more inclined to attribute the evils of our age, as of every age, to human

sinfulness, which needs more than an authoritative human voice to bring in into obedience to Christ and His law of truth and love.

It is significant that this encyclical was issued in connection with the Feast of the Kingship of Christ. The feast was added to the calendar of the Roman Church by the late Pope Pius XI in 1926. The date appointed for its observance is the last Sunday in October, corresponding with the protestant observance of Reformation Sunday. It so happened, therefore, that the encyclical appeared in the public press at the same time that notices of Reformation Day services appeared. Now a Feast of Christ the King is an appropriate feast of the whole Christian Church. But when the date of its observance happens to correspond with the observance of the Festival of the Reformation, one should not seek for identities between Protestantism and Catholicism, but rather for differentiations. These differentiations continue to exist. In this first encyclical of Pius XII they are subordinated to the discussion of moral and spiritual truths upon which devout Protestants and Catholics may seem to agree. But "a full statement of the doctrinal stand to be taken in face of the errors of to-day, if necessary", is promised for "another time, unless disturbed by calamitous external events". Protestants especially will look forward to this fuller doctrinal statement with much interest. It is not unlikely that in it Pius XII, utilizing the present crisis confronting Christendom, and heartened "by the good wishes of those who, though not belonging to the visible body of the Catholic Church, have given noble and sincere expression of their appreciation of all that unites them to us in love for the person of Christ or in belief in God", will make a determined effort to reunite the Church under the banner of the papacy.

Aus der Welt des Protestantismus

Oekumenischer Rat der Kirchen.

Der Vorbereitungsausschuß des Oekumenischen Rates der Kirchen trat im Januar d. J. zu einer Sitzung in Holland zusammen. Es lagen aus 65 Kirchen Beitrittserklärungen vor. Die Einladung der Kirchen aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, den ersten Kirchentag des Oekumenischen Rates in ihrem Bereich abzuhalten, wurde grundsätzlich angenommen. Die Tagung beschäftigte sich neben Einzelfragen mit der allgemeinen Frage nach der Aufgabe der Kirchen in der heutigen Weltlage. Der an den Rat von verschiedenen Seiten gerichtete Antrag, ein klares Wort dazu zu sprechen und über bestimmte politische Ereignisse

ein kirchliches Urteil abzugeben, kam nicht zur Annahme. Die Begründung der Ablehnung läßt einen Blick tun in die Schwierigkeiten der heutigen zwischenkirchlichen Arbeit: Eine ökumenische Erklärung kann nicht aus der Vollmacht einer mit der Geschäftsleitung beauftragten Gruppe erfolgen. Sie kann nur dann erfolgen, wenn zwischen den Führern der verschiedenen Kirchen eine wesentliche Uebereinstimmung besteht. Die führenden Persönlichkeiten der Bewegung müssen sich deshalb immer wieder vergewissern, ob eine solche Uebereinstimmung vorliegt, um ihr bejahendenfalls Ausdruck zu geben. In den letzten Monaten ist in dieser Richtung mancher Versuch unternommen worden. Man hat versucht, durch Korrespondenz, persönliche Rücksprachen und Zusammenkünfte führender Kirchenmänner die Haltung der Bewegung als Ganzes gegenüber der heutigen Lage zu klären. Das Ergebnis der Aussprache hat eine einmütige Auffassung der grundsätzlichen Aufgabe der Kirche ergeben, den Glauben an das über allen Völkern stehende Evangelium aufrechtzuerhalten und bereit zu sein, zu dienen bei der Neuordnung der Völker. Eine Uebereinstimmung war nicht zu erreichen in der Festlegung des Rechtes und der Pflicht der Kirchen, über Gut und Böse in der gegenwärtigen Lage und über den Kern des heutigen Konflikts ein Urteil abzugeben. Es heißt darüber in einer durch den Genfer Oekumenischen Pressedienst verbreiteten Erklärung: Einige haben die starke Empfindung, daß die Kirche „ein prophetisches Urteil" über die Verantwortung an den furchtbaren Ereignissen der letzten Monate sprechen sollte. Andere halten umgekehrt ebenso stark an der Ueberzeugung fest, daß die Kirche sich ausschließlich auf die Aufgabe der Versöhnung beschränken muß. Weiter liegen zwischen den christlichen Führern bezüglich der Deutung und Wertung der Geistesmächte, die heute gegeneinander streiten, tiefgreifende Unterschiede vor. Diese Meinungsverschiedenheit fällt nicht notwendigerweise zusammen mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation oder der Spaltung der Völker in kriegführende und neutrale. Manche von denen, die eine klare „prophetische Stellungnahme" fordern, sind führende Kirchenmänner aus neutralen Ländern. Wieder andere, die von der Kirche einen entschlossenen Einsatz für die Herbeiführung eines sofortigen Friedens verlangen, gehören den Kirchen der kriegführenden Länder an. Diese verschiedene Haltung geht letzten Endes zurück auf eine verschiedene Auffassung der Aufgabe der Kirche in der Welt und eine verschiedene Deutung der politischen Wirklichkeit. Angesichts dieser Lage in unseren eigenen Reihen kann die ökumenische Bewegung als solche sich nicht zu den unmittelbaren Fragen äußern, vor die wir auf politischem Boden gestellt sind. Vielmehr muß sie einfach die Tatsache hinnehmen, daß die Kirchen von Gott kein gemeinsames Wort darüber erhalten haben, wie sich die Christen heute politisch entscheiden sollten. Sie muß auch weiterhin um eine gemeinsame Antwort auf die Frage ringen, was das Evangelium für unsere konkreten Entscheidungen auf allen Lebensgebieten bedeutet. Solange ihr aber dieses gemeinsame Wort nicht geschenkt ist, muß sie zur politischen Katastrophe unserer Zeit schweigen, da allgemeine Redewendungen und Kompromißformeln der wirklichen Situation doch nicht gerecht werden.

Berichtigung. Der Generalsekretär des Vorbereitungsausschusses des Oekumenischen Rates der Kirchen, Dr. Visser't Hooft in Genf, legt Wert auf die Mitteilung, daß die in „Protestantische Rundschau" 1940, 1, S. 11, gemeldete Absage der altlutherischen Kirche in den Niederlanden (Hersteld Evangelisch-Luthersch Kerk) nicht an den allgemeinen Oekumenischen Rat gerichtet wurde, sondern an den niederländischen Sonderrat. Die Absage ist also keine unmittelbare, sondern eine mittelbare.

Einsatz der Kirchen.

Einer, der sich im letzten Weltkrieg in der norwegischen Kirche eifrig für eine klare Haltung in der Frage von Krieg und Frieden einsetzte und mit vielen Gleichgesinnten eine positiv neutrale, von ehrlichem Versöhnungswillen getragene Gesinnung vertrat, war der damalige Pfarrer in Hurdalen, Eivind Berggrav. Aus Erfahrungen, die er unmittelbar an der Front gesammelt hatte, schrieb er 1915 die Schrift „Kriegerleben und Religiosität". Sie wurde ins Dänische, Schwedische und Finnische übersetzt und eröffnete eine fruchtbare Aussprache in der skandinavischen Geisteswelt. Man kann wohl sagen, daß diese Schrift wegweisend gewesen ist in den Entscheidungen, die auch damals an die nordischen Staaten herangetragen wurde. Heute ist Eivind Berggrav Bischof von Oslo und damit Primas von Norwegen. Als solcher geht er gradlinig die früher gewonnene Linie und wird in den skandinavischen Ländern als Wortführer in den geistigen Fragen der Zeit anerkannt. In Wort und Schrift tritt er für das Werk des Friedens und der Völkerversöhnung ein. Eine neueste Schrift über den Einsatz des Nordens in dem Völkerkonflikt, „Nordens Insats", hat den gleichen Erfolg zu verzeichnen wie die Schrift von 1915. Es ist nicht bei Worten geblieben. Der nach Oslo im November 1939 einberufenen Konferenz nordischer Kirchenmänner (vgl. Prot. Rdsch. 1940, S. 9) und den sich daran anschließenden Reisen und Vorträgen in Skandinavien folgte eine unmittelbare Fühlungnahme mit Vertretern der kriegführenden Länder durch persönliche Besuche in ihren Hauptstädten. In einem längeren Aufsatz in der von ihm geleiteten Zeitschrift „Kirke og Kultur" gibt er die Eindrücke seiner beschwerlichen Reise wieder und läßt erkennen, wie er sich den Einsatz der Kirchen des Nordens denkt. Er tritt ein für aktive Neutralität im Dienste des Friedens und der Völkerversöhnung. (Februarheft 1940.)

Dieser Einsatz des Nordens unterscheidet sich erheblich von dem Einsatz des schweizerischen Protestantismus, der, soweit er unter dem Einfluß von Karl Barth in Basel steht, eine Auffassung der kirchlichen Aufgabe in einem neutralen Land bekundet, die aufs äußerste befremden muß. Der in den verschiedensten Sprachen verbreitete Weihnachtsbrief, den Karl Barth Ende 1939 durch den Sekretär der Fédération Française des Associations chrétiennes d'étudiants, Pastor Ch. Westphal, an die französischen Protestanten richtete, ist nichts weniger als eine Friedensbotschaft, sondern vielmehr ein Kampfruf einseitigster Art. Während sogar anglikanische Erzbischöfe einem Friedensschluß nach Art des kurzsichtigen Versailler Dik-

tats widerraten, will der Baseler Theologe auf Deutschland ein Wort des französischen Ministerpräsidenten angewendet wissen: „Il faut en finir". Er fordert einen Friedensschluß schärfer als Versailles. Daß der reformierte Schweizer sich in seiner Weihnachtsepistel auch zu Schmähungen Martin Luthers hinreißen läßt, beweist, wie abgrundtief sein Deutschenhaß geworden ist. Mit Karl Barth über seine herostratische Theologie zu rechten, hat weder Sinn noch Zweck. Für den schweizerischen Protestantismus dürfte diese neueste theologische Leistung eine Verantwortung bedeuten, die trotz der großen Bemühungen in der humanitären Redeführung und Betätigung nicht leicht genommen werden sollte.

Britannien.

Jahrbuch. Die Kirche von England veröffentlicht ihr Jahrbuch für 1940. Die Zahl der gesamten anglikanischen Bischofssitze wird mit 322 angegeben. Besondere Aufmerksamkeit widmet das Jahrbuch der 1933 gegründeten Abteilung für die ausländischen Beziehungen der Kirche. Sie ist in mehrere Kommissionen gegliedert, die in Verbindung treten sollen mit der römisch-katholischen Kirche, den morgenländischen Orthodoxen, den nichtorthodoxen morgenländischen Kirchen, den altkatholischen Kirchen und den evangelischen Kirchen auf dem Festland. Mit all diesen Kirchen soll ein Studentenaustausch durchgeführt werden.

Missionen. In den unter japanischem Einfluß stehenden Teilen Chinas hat die antienglische Einstellung auch auf die englischen Missionen übergegriffen. Eine Reihe von Missionsstationen sind, wie die „International Review of Missions" berichtet, aufgegeben, so Shansi, Shantung, Honan, Hopei. In diesen Distrikten ist seit Oktober keine britische Missionsarbeit mehr festzustellen. Von den 23 Missionshospitälern sind 17 geschlossen worden. Die deutschen und amerikanischen Missionsgesellschaften können ihre Arbeit weiter verrichten. Es soll jedoch eine Feindschaft gegen das Christentum im allgemeinen zu erkennen sein. Christentum und Engländertum werden gleichgestellt. Aus diesem Grunde haben mit den britischen Missionaren auch vielfach die von ihnen gebildeten Gemeinden die Flucht ergriffen. In den von Japan nicht besetzten Gebieten Chinas macht sich ebenfalls die fremdenfeindliche Bewegung zuungunsten der Mission bemerkbar. Die nationalen chinesischen christlichen Kirchen haben die verlassenen Posten übernommen und betreuen sie in ihrem Sinn.

Der Jahresbericht des Moderators der Kirche von Schottland nimmt besonders Bezug auf die Missionsarbeit dieser Kirche. Er fordert auf, die auf der ganzen Welt zerstreuten Missionsstationen der schottischen Kirche jetzt ganz besonders zu pflegen, so in Südafrika, Indien, Malaia und dem fernen Osten, außerdem auf Gibraltar, Malta, in Alexandrien und Palästina. Auch die Seemannsmissions-Stationen seien aufrecht zu erhalten. Auf den kontinentalen Stationen gehe die Arbeit weiter in Lausanne, Genf, Paris, Brüssel, Rotterdam, Lissabon, Rom, Florenz, Budapest, Kluj, Istambul. Unbeirrt müsse auch das jüdische Missionswerk fortgesetzt werden. Dafür

kämen in Betracht: Budapest, Kluj, Safat, Tiberias, Jaffa, Tel Aviv und Alexandria. Alle Judenmissionare seien auf ihre Posten zurückgekehrt. Sogar in Prag gehe die Arbeit weiter, da die schwedische Mission die Aufgabe der schottischen Kirche übernommen habe.

Deutschland.

Kirchliche Lage. Auf einer Tagung des deutschen Lutherischen Einigungswerkes, die im Januar 1940 in Leipzig stattfand, erstattete Landesbischof D. Marahrens einen Bericht, der die augenblickliche kirchliche Lage erkennen läßt. Die kirchliche Arbeit hat eine sehr lebhafte Entwicklung genommen, die täglich neue Fragestellungen heranbringt. Es gilt, die Kräfte des Luthertums zu konzentrieren und für unser Volk zur Verfügung zu stellen. Der Krieg hat die Vereinfachung der kirchlichen Verwaltung notwendig gemacht. Ihr sollte durch die Bildung des Geistlichen Vertrauensrates der Deutschen Evangelischen Kirche entsprochen werden. Viele kirchliche Anliegen bedürfen jetzt einer einheitlichen und schnellen Erledigung von einer Stelle aus. Das kirchliche Ordnungswerk steht immer noch vor großen Schwierigkeiten. Brennend ist die Frage der Versorgung kirchlicher Minderheiten in mehreren Landeskirchen, notwendig die Fortführung der grundsätzlichen theologischen Erörterungen. Dazu kommen jetzt die großen Fragen des Ostraums mit den zuwandernden, fast rein lutherischen Elementen. Die ständig erforderlichen Verhandlungen werden laufend und in aller Offenheit geführt. Die Frage der Wahrheitserkenntnis und des Bekenntnisses wird dabei ganz ernst genommen. Unsere Kirchenglieder und Amtsträger müssen die Wucht der vorliegenden Aufgaben besser sehen lernen. Der Kriegseinsatz der Pfarrerschaft bewegt sich in den Landeskirchen zwischen 25 bis 50 Prozent. Hieraus ergeben sich neue Aufgaben für die Versorgung der Gemeinden.

Ein Rundschreiben des Geistlichen Vertrauensrates der Deutschen Evangelischen Kirche vom 14. Januar 1940 regt die obersten Behörden der Landeskirchen an, nachzuprüfen, ob solche Pfarrer, Vikare und Kandidaten wieder zum Dienst in der Landeskirche zugelassen werden können, „die sich im Laufe der innerkirchlichen Auseinandersetzungen, ohne sich disziplinarisch strafbar zu machen, gegen die Leitung ihrer Landeskirche gestellt haben, und die deshalb in den Wartestand oder Ruhestand versetzt, aus der Beschäftigung entlassen oder überhaupt nicht beschäftigt worden sind". Diese Nachprüfung soll im Geiste der Versöhnlichkeit und im Bewußtsein des Ernstes der Stunde erfolgen und soll von den neu zu beschäftigenden Geistlichen außer ihrer Bereitschaft zur Mitarbeit im Rahmen der äußeren Ordnung der Landeskirche keine Erklärung verlangen, die sie vor Gewissenskonflikte stellt und Vergangenes wieder aufgreift.

Besitz der Kirchen. In der öffentlichen Erörterung des Besitzes an Grund und Boden der christlichen Religionsgemeinschaften werden häufig schwer überprüfbare Zahlen genannt. Genauere Unterlagen ergeben die soeben vorgelegten Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes für das Jahr

1937 über die Eigentumsverhältnisse in der Land- und Forstwirtschaft. Nach diesen amtlichen Feststellungen beträgt das Grundeigentum sämtlicher christlicher Religionsgemeinschaften einschließlich der Pfarrländereien und des Besitzes der konfessionellen Stiftungen und Anstalten nur rund 704 000 Hektar, das sind 1,6 Prozent des gesamten land- und forstwirtschaftlichen Grundeigentums im Altreich. Von diesen 704 000 Hektar Grundbesitz der Kirchen aber gehören allein 400 000 Hektar den fünf römisch-katholischen Klöstern Fulda, Tegernsee, Gandersheim, Benediktbeuren und St. Gallen. Bei dem gesamtkirchlichen Grundbesitz überwiegt mit einem Anteil von 82 Prozent die landwirtschaftliche Nutzungsart. Und zwar überwiegen kleinbäuerliche Pachtbetriebe. In einem preußischen Kirchenkreis mit etwa 70 000 Einwohnern z. B. haben die Gemeinden etwa 4000 Morgen Land, das sind 2 Prozent der Gesamtackerfläche des Bezirkes. 939 Pächter sind an diesem Land beteiligt. Davon sind allein 531 Arbeiter und Sozialrentner, 148 sind Handwerker und Gewerbetreibende, 25 der Pächter haben den Landarbeiterberuf und 112 sind Landwirte, sowie 123 Erbhofbauern. Diese Zahlen beweisen, wie die Wochenschrift „Deutsches Christentum" vom 2. März 1940 hervorhebt, daß das Kirchengut der evangelischen Gemeinden eine nicht unwesentliche soziale Aufgabe erfüllt.

Missionen. Die deutschen evangelischen Missionen hatten durch die Auswirkungen des letzten Krieges schwere Verluste erlitten. Ganze Gebiete wurden ihnen aus politischen Gründen genommen. Andere Gebiete mußten an ausländische Missionen abgetreten werden, weil die deutschen Missionskräfte nicht ausreichten. Neue Gebiete, die nach dem Weltkrieg übernommen wurden, wie in Abessinien, China und Japan, sind erst Anfangsarbeiten. Der gegenwärtige Krieg hat wiederum mit rauher Hand in die deutschen Missionen eingegriffen. Nach dem Jahrbuch der vereinigten deutschen Missionskonferenzen für 1940 arbeiteten die 32 deutschen evangelischen Missionsgesellschaften auf 500 Hauptstationen und über 7600 Nebenstationen. Im Dienst der Mission standen 1589 europäische Missionskräfte und 13 233 besoldete eingeborene Mitarbeiter. Die Seelenzahl der Heidenchristengemeinden belief sich auf 1 448 809. Auf den Gebieten, die unter britischer und französischer Hoheit stehen, ist die Arbeit der deutschen Missionare nahezu vollkommen unterbunden. Trotzdem ist der Missionswille des deutschen Protestantismus ungebrochen, eine neue Besinnung auf die christliche Missionsaufgabe hat stattgefunden. Die zu verschiedenen Gesellschaften gehörenden Kräfte suchen festeren Zusammenschluß. Ein Zeichen dafür ist die Zusammenfassung der bisher bestehenden Missionszeitschriften mit verschiedenem historischen Ursprung und abweichender theologischer Einstellung zu einem gemeinsamen Organ in dem Monatsblatt für Missionswissenschaft und evangelische Religionskunde „Evangelische Missionszeitschrift" (EMZ.). Bekannte Männer der Missionswissenschaft und Missionsarbeit wie Walter Freytag, Karl Hartenstein, Siegfried Knak, Julius Richter, Gerhard Rosenkranz, Martin Schlunk wollen gemeinsame Arbeit aufnehmen im Austausch mit einer Theologie, die wieder neu nach dem Zeugnis der Schrift, nach Gottes Offenbarung und nach dem

Wesen der Kirche zu fragen gelernt hat. Die Lage der Kirche in unserer Zeit gibt der Missionsarbeit ein besonderes Gepräge. Im ersten Heft der neuen EMZ. schreibt Missionsdirektor Dr. Walter Freytag darüber: „Es ist merkwürdig, daß die Stunde der breitesten missionarischen Entfaltung der Kirche im Laufe ihrer Geschichte zugleich die Stunde ihrer ernstesten Bestreitung in den Ländern, die bisher die Träger der Missionsarbeit waren, ist. In dieser Lage hat die Mission der Kirche einen doppelten Dienst zu erweisen. Sie soll mit ihren Berichten vom Missionsfeld, wo mitten unter der heftigen Bestreitung der Gegner durch das Zeugnis des Evangeliums Kirchen werden und diese jungen Kirchen in tapferer Entscheidung die ersten Schritte tun, die einfachen Grundlinien kirchlicher Entscheidung aufzeigen, die der Kirche der Heimat so oft unter der Mannigfaltigkeit geschichtlicher Ueberlieferung und der Vielfalt moderner Fragestellungen verdeckt sind. Die Mission hat aber vor allem die Kirche zum Zeugnis für ihren Herrn in aller Welt aufzurufen. Damit hilft sie ihr an entscheidender Stelle zurückzufinden zu ihrem Wesen und ihrer Kraft."

Blutopfer. Immer noch arbeiten an verschiedenen Orten des ehemaligen Polen zahlreiche Stellen, um die vom fanatisierten Volk, von diensttuenden Polizeibeamten und von aktivem polnischen Militär unter der Beteiligung der Offiziere grausam gequälten und ermordeten Volksdeutschen festzustellen. Die endgültigen Zahlen über die Höhe der Blutopfer können immer noch nicht gebracht werden. Bis zum 1. Februar 1940 wurden 12 857 Ermordete und über 45 000 Vermißte gezählt. Die Vermißten wird man wohl alle auch zu den Toten rechnen müssen. Unvorstellbar ist, wieviel Schmerz und Qual, wieviel Grauen und Elend, wieviel unauslöschlicher Kummer und herbes Leid in diesen Zahlen ausgedrückt ist. Ebenso unfaßbar ist es, wie ein Volk solcher Ausbrüche der Leidenschaft fähig ist. Erschüttert liest man immer wieder die verschiedenen Erlebnisberichte der nach unsäglichen Leiden Geretteten, die in furchtbarer Gleichförmigkeit Abgründe menschlicher Bosheit enthüllen, zugleich aber auch der Opferkraft der Glaubensbrüder ein unvergängliches Denkmal setzen. Es hat nichts mit konfessioneller Einseitigkeit oder Konfessionsegoismus zu tun, wenn festgestellt wird, daß in vielen Fällen die evangelische Glaubenshaltung ein Grund zu den Mißhandlungen war. Es ist ein einfacher geschichtlicher Tatbestand, den Generalsuperintendent D. Blau, Posen, feststellt, wenn er im Vorwort der von Lic. Dr. Kammel im Auftrage des Evangelischen Konsistoriums in Posen herausgegebenen Erlebnisberichte „Er hilft uns frei aus aller Not" schreibt: „Der Grund für ihre Ermordung ist nicht zum kleinsten Teil ihre evangelische Glaubenshaltung gewesen. Die polnische Oeffentlichkeit, vielfach von katholischer Seite verhetzt und aufgewiegelt, sah von jeher in unserer evangelischen Kirche und ihren Pfarrern die Landesverräter und Volksfeinde. Sie wußte, in welcher engen Verbundenheit bei uns Volkstum und Kirche standen, wie das Volk an der Kirche seinen stärksten Halt und im Evangelium seine beste Kraft besaß, und wie in der Zeit, in der die führende Schicht unseres deutschen Volkes immer mehr verhindert und einflußlos gemacht worden war, die geistliche und geistige Führung bei der Kirche

und ihren Pfarrern lag. Wer die Herde zerstreuen will, muß die Hirten schlagen. Hierin finden wir die Erklärung für den starken Blutverlust unserer Kirche, aber auch das Recht, von einem Märtyrertum zu sprechen, das nicht nur um des Volkstums, sondern auch um des Glaubens willen die beklagenswerten Opfer jener Tage traf."

Unter den vielen tausend Volksdeutschen, die von den grausigen Verschleppungswegen im September 1939 nicht zurückgekehrt sind und wohl alle irgendwo den Tod gefunden haben, wurde immer wieder auch der Name des 1868 geborenen Superintendenten Julius Aßmann aus Bromberg genannt. Alle Spuren, die die Suchkommissionen auf den Verschleppungswegen immer wieder aufnahmen und durchforschten, führten zu keinem Erfolg. Vor einigen Wochen jedoch wurden zwischen Kutno und Lowitsch wieder gegen zwanzig ermordete Volksdeutsche gefunden, die am 8. oder 9. September erschlagen worden sind. Wie er zu Tode kam, konnten seine Leidensgenossen nicht sagen. In Staubwolken eingehüllt, mit ausgedörrtem Gaumen, einem durch die langen Märsche lautschlagenden Herzen, so schleppte sich der über Siebzigjährige mit sechstausend Deutschen hin. Schließlich gelang es, ihn auf einen Wagen zu heben. Damit verloren seine Gefährten seine Spur. Nach mühseliger Prüfung der mitgebrachten Stoffproben, die zunächst chemisch gereinigt, dann sorgfältig registriert und zur Besichtigung ausgestellt wurden, hat sich jetzt mit Bestimmtheit herausgestellt, daß eins von den Opfern Superintendent Aßmann ist. Nun konnte er endlich heimgeholt und in Heimaterde geborgen werden. „Er führet mich auf rechter Straße", das waren seine letzten Trostworte für sich und die anderen. Im Tod ist er vereint mit den vierhundert Gliedern seiner Gemeinde, die polnischer Untat zum Opfer fielen.

Baltische Pastoren. Die deutschen Rückwanderer aus den baltischen Staaten sind zum großen Teil in dem neugebildeten Reichsgau Wartheland mit dem Mittelpunkt Posen, zum Teil auch im Reichsgau Danzig-Westpreußen angesiedelt worden. Ihre über 100 Pastoren sind mit ihnen gezogen und versehen ihren Dienst teils unter ihren alten Gemeindemitgliedern, teils in anderen Gemeinden der beiden genannten Reichsgaue, teils in den Provinzen Ostpreußen, Schlesien, Brandenburg, Pommern und Hannover. Verschiedentlich haben sie im Posener Gebiet Gemeinden übernommen, deren Pastoren ermordet worden sind; andere wieder arbeiten in solchen Pfarrämtern, die in den letzten Jahren nicht mehr selbständig waren, weil die Zahl der Gemeindeglieder zu klein war. Durch die Umsiedlung haben aber gerade solche Gemeinden einen Aufschwung erlebt, so daß ihre selbständige kirchliche Versorgung notwendig geworden ist. In der Stadt Posen selbst, wo bereits mehrere Tausend Balten, meist aus den Städten Reval, Riga und Dorpat ansässig gemacht worden sind, haben mit den alten Gemeindegliedern auch führende Geistliche der deutschen Evangelischen aus dem Baltikum ihren Aufenthalt genommen. Sie arbeiten als Gemeindegeistliche und Religionslehrer. Ihre alten Gemeinden haben sie aufgefordert, sich an die bestehenden örtlichen Kirchengemeinden anzuschließen. Der betagte

frühere Propst der Deutschen in Estland, Konrad von Zur-Mühlen, setzt seinen Ruhestand in Posen fort. Sein Nachfolger, Propst Thomson, hat ebenfalls in Posen neue kirchliche Aufgaben übernommen. Neben ihnen sei auch des Bischofs der deutschen Evangelischen in Lettland, D. Harald Pölchau, gedacht. Er stand seit dem Jahre 1896 im kirchlichen Dienst. An seinem neuen Ruhesitz in Berlin konnte er am 27. Januar unter warmer Anteilnahme seinen 70. Geburtstag feiern. Oberpastor D. Grüner, bisher Vertreter von Bischof D. Pölchau, berät die Deutsche Evangelische Kirche bei allen Maßnahmen, die dem kirchlichen Einleben der Rückgewanderten dienen sollen.

Finnland.

Der finnländische Protestantismus hat eine Missionsarbeit entwickelt, die im Verhältnis zu der Seelenzahl im eigenen Lande erheblich ist. Ueber 100 finnische Missionare wirken in verschiedenen Weltteilen, davon 54 in Afrika, 31 in China, 10 in Japan und 6 in Indien. Ihnen zur Seite stehen eine Anzahl von eingeborenen Theologen, Lehrern und Evangelisten, die auf 400 berechnet werden. An Beiträgen für die Mission brachte Finnland jährlich 7 Millionen Finmark auf. Durch die politische Entwicklung ist diese Tätigkeit sehr in Mitleidenschaft gezogen. Die schwedischen, norwegischen und dänischen Missionsgesellschaften haben für erste Hilfeleistung eine Summe von 1 Million Finmark den Missionaren in den verschiedenen Gebieten überwiesen

Frankreich.

Sorgen. Ein Bericht des Präsidenten der Fédération Protestante de France, Marc Boegner, weist auf die schweren Folgen, die durch den Krieg und die Räumung auf kirchlichem Gebiet entstanden sind, hin. Zumal die religiöse Erziehung der Kinder aus den ausgeräumten und zerstreuten Familien bereitet große Schwierigkeiten. Die getroffenen Kriegsmaßnahmen gefährden nicht nur das geistige, kirchliche Leben, sondern sie bedeuten zugleich eine große finanzielle Belastung. Die Kirchen Frankreichs sind alle auf die Beiträge ihrer Glieder angewiesen. Das allgemein verminderte Einkommen hat eine empfindliche Minderung dieser Beträge zur Folge. Die Sorge lastet schwer auf denen, die die besondere Verantwortung der Kirche tragen.

Ueber die kirchliche Lage der aus Elsaß und Lothringen ausgeräumten Protestanten unterrichtet ein Bericht des Präsidenten der Synodalkommission der reformierten Kirche von Elsaß und Lothringen, Pastor Ch. Bartholmé: „Einstmals fand sich in Frankreich die berühmte und heroische „Kirche der Wüste". Das Jahr 1939 zeigt eine Kirche in der Zerstreuung, diejenige von Elsaß-Lothringen. Im gegenwärtigen Krieg hat das Elsaß wiederum das schwere Los des Landes an der Front zu tragen. Von insgesamt 206 lutherischen Gemeinden, die die Mehrzahl der protestantischen Kirchen des Elsaß ausmachen, wurden etwa 30 durch die Evakuation betroffen. 9 von 55 reformierten Gemeinden wurden in die inneren Landesteile versetzt. 40 lutherische und 6 reformierte Pfarrer konnten ihren Gemeinden folgen und die Mühsal der langen Reise und die Schwierigkeiten

der ersten Ansiedlung mit ihnen teilen. Sofort setzte die erste Aufbauarbeit ein. Die lutherische und reformierte Kirche fanden sich unter der gemeinsamen Leitung von Pfarrer Ortlieb aus Straßburg, der als Delegierter des lutherischen Direktoriums und der Synodalkommission der Kirche in der Zerstreuung vorsteht. Es ist zu hoffen, daß die Zusammenarbeit der beiden Kirchen die Zusammengehörigkeit festigt und das innere Leben befruchtet. Ein gemeinsames Blatt, veröffentlicht in beiden Sprachen, „Le Messager Evangélique du Dimanche", ist an Stelle der verschiedenen Blätter getreten und dient zur Festigung der Einheit. Das Gebiet dieser Kirche ist in Distrikte eingeteilt, der je einem Pfarrer untersteht. Das Arbeitsgebiet ist enorm und überfordert oft fast die menschliche Kraft. Einige Pfarrer verfügen über ein Auto, die meisten aber müssen ihren Dienst mit dem Velo oder zu Fuß versehen. Die Verbindungsmöglichkeiten sind ungenügend und oft sind Entfernungen von 50 und mehr Kilometern zu bewältigen. Während die Katholiken überall ihre Kirchen finden, stehen solche den Protestanten nur an zentral gelegenen Orten zur Verfügung. An diesen Orten sind sie überall mit offenen Armen aufgenommen worden. Auf dem Lande kam es vor, daß katholische Pfarrer großzügig ihren protestantischen Kollegen die kirchlichen Räume zur Verfügung stellten, bis die Bischöfe ihr Veto einlegten. Doch eine gewisse herzliche Beziehung ist geblieben. Andere Lokalitäten mußten aufgesucht werden: Wirtschaftssäle, Kinos; im Allgemeinen auch stehen die öffentlichen Gebäude zur freien Verfügung. Der Religionsunterricht, der in den elsässischen Schulen Pflichtfach war, ist durch einen Erlaß der Regierung offiziell aufrecht erhalten geblieben. So schwer die Last der Kirche ist, so groß sind auch ihre Verheißungen. In dieser Zeit der Bedrängnis erschließen sich ihrer Botschaft viele Türen und Herzen. Die Kirche in der Zerstreuung sammelt sich."

Niederland.

Missionsgeist. An die im März d. J. in New York stattgefundene Tagung der Foreign Missions Conference of North America richtete die Königin der Niederlande eine Rundfunkansprache: „Gerne entspreche ich dem Wunsche, zu Ihnen einige Worte zu sprechen über die christliche Missionsarbeit, wie ich sie in der Welt kennen und schätzen lernte. Vor allem möchte ich sagen, daß ich der Mission große Sympathie entgegenbringe, einmal weil ihre Arbeit zu allen Zeiten aus einer tiefen und innerlichen Erfahrung des Herrn Christus als lebendiger Wirklichkeit entsprungen ist, dann aber auch, weil sie sich stets gedrängt fühlte, im Gehorsam gegen Christi Geist zu leben. Das bedeutet, daß sie sich zutiefst getroffen fühlte von den geistigen, gesellschaftlichen und materiellen Nöten der Mitmenschen auf der ganzen Erde. Als Weltbewegung, die innige Verbindung mit unbekanten Völkern und fremden Lebensgewohnheiten anstrebt, hat die Mission in hohem Maße zu besserem Verstehen und gegenseitiger Achtung unter den Völkern beigetragen. Dieser Erfolg wurde erreicht, obgleich die Mission zu der Umgebung, in der sie arbeitet, im Gegensatz steht in religiöser, geistiger, kultureller und sozialer Hinsicht, im Erziehungswesen und Sitten und Gebräuchen. Wenn man fragt, wie dies alles erreicht werden konnte, so ist zu antworten,

daß die mächtige Triebfeder dazu die Liebe zu Christus und dem Nächsten gewesen ist. Weil man mich gebeten hat, auch meine Ansicht zu äußern über das Bedürfnis und den Wert eines vertieften geistigen Lebens gerade zu unserer Zeit, in einer Welt voll schwerster Nöte, so möchte ich meiner felsenfesten Ueberzeugung Ausdruck geben, daß jetzt vor allem eine tiefgreifende innerliche persönliche Erneuerung jedes Einzelnen not tut. Nur diese Erneuerung kann der lebendige Brunnen sein, aus dem die nötige Kraft fließt zur Verwirklichung praktischer Aufbauarbeit, ohne die die heutige Welt der Zerstörung anheimzufallen droht. Ich selbst habe den Weg zur inneren Erneuerung bei den Quellen des Christentums, wie sie im Neuen Testament zu finden sind, erfahren. Diese Quellen nötigen und rufen jeden Menschen ohne Ausnahme, damit jeder in ihnen aufs Neue die Wahrheit und das Leben finde. Möge die Menschheit lernen, durch Christi Augen zu sehen und so alle Gedanken, Gefühle und sonstigen Hemmungen überwinden, die zur Zeit eine so tiefe Kluft aufgetan haben zwischen Mensch und Mensch und die doch, im Lichte des Christusgeistes gesehen, als Ursachen der Entzweiung keinen Bestand haben können."

Missionen. Der gemeinsame Rat der niederländischen Missionen weist auf große Geldsorgen hin. Der Zustand sei geradezu beängstigend geworden. Die Einnahmen für 1939 seien um 75 000 Gulden gegen die Einnahmen von 1938 zurückgegangen. Die Schulden haben sich auf 110 000 Gulden aufgelaufen und können nicht bezahlt werden. Im Januar 1940 konnte kein Geld nach Indien überwiesen werden, so daß die dortigen Arbeitskräfte ohne Gehalt und Mittel für ihre Anstalten blieben. Diese Not wird auf den Krieg und die für die Bewaffnungskosten aufgebrachten großen Summen zurückgeführt. An die Gemeinden ist ein dringender Aufruf gerichtet, das große niederländische Missionserbe treu zu wahren.

Feldseelsorge. Bei der Besprechung des Haushalts der Wehrmacht für 1940 in der niederländischen Kammer sind nähere Angaben über die niederländischen Feldprediger gemacht worden. Es wurde dabei festgestellt, daß die Bereitstellung von Feldpredigern in keinem rechten Verhältnis zu den einzelnen Kirchengemeinschaften steht. Insbesondere habe sich in der Nederlandsch Hervormde Kerk eine stärkere Abneigung gegen diesen Dienst gezeigt. Es sind Bestrebungen im Gange, hier eine Besserung herbeizuführen. Die Zahl der Feldprediger und ihr Verhältnis zu den einzelnen Kirchengemeinschaften ist aus folgender Tabelle zu ersehen, die zu gleicher Zeit das Stärkeverhältnis der einzelnen Kirchen erkennen läßt:

Kirchengemeinschaft:	Mitglieder:	Feldprediger:
Nederl. hervormd	2 738 961	59
Gereformeerd	638 372	52
Christelijk gereformeerd	50 230	7
Remonstrantsch	29 719	2
Hersteld ev. luthersch	11 937	1
Evangelisch luthersch	78 330	2
Doopsgezind	62 012	2

Die Zahlen über die römisch-katholischen Feldprediger sind bei dieser Gelegenheit nicht bekannt geworden. Eine weitere Frage war die Ernennung eines Feldrabbiners bei der niederländischen Armee. Der Wehrminister erklärte, das kein Anlaß gegeben sei, einen Feldrabbiner zu ernennen, da von den rund 3000 unter den Waffen stehenden Juden nur 350 ein Interesse an der Ernennung eines Feldrabbiners bekundet hätten. Daraus ergebe sich, daß eine Anstellung nicht notwendig sei. Die geistliche Versorgung der jüdischen Wehrmachtsangehörigen könne auf andere Weise stattfinden.

Norwegen.

Protestantische Wünsche. Eine Aussprache von grundsätzlicher Bedeutung hat die Frage von Protestantismus und Katholizismus erneut aufgeworfen. In der Zeitung „Dagen" richtet Ronald Fangen eine Aufforderung an die Katholiken in Norwegen, sich für eine bessere Behandlung der Protestanten in Portugal und Spanien einzusetzen. Er wies darauf hin, daß die römischen Katholiken sich in den nordischen Staaten großer Freiheit erfreuen, ihre Schulen und Anstalten unterhalten können, ihre Gottesdienste ungestört durchführen und alle Rechte des öffentlichen Lebens genießen. Hingegen kämen insbesondere aus Spanien Klagen über die Lage der evangelischen Gemeinden. Ein Brief des Generalsekretärs der Evangelischen Alliance, H. M. Gooch, an die „Times" vom 23. Januar 1940 gab dazu genauere Unterlagen auf Grund einer in Spanien angestellten Untersuchung. Von 147 evangelischen Gemeinden könnten lediglich 33 weiter arbeiten. Der gesamte Protestantismus in Spanien stehe schwer unter dem Druck des römischen Katholizismus. Aehnliche Feststellungen machte der Genfer Oekumenische Pressedienst Nr. 5, 1940. Ronald Fangen fordert die norwegischen Katholiken auf, bei der Zentralstelle ihrer Kirche in Rom vorstellig zu werden und dort bessere Bedingungen für die Protestanten in den katholischen Ländern zu erwirken. Von katholischer Seite wurde eine Frau, Eva Dithmer-Vanberg, veranlaßt, eine Antwort zu erteilen in der Zeitung „Tidens Tegn". Sie dankte Ronald Fangen für die Anregung, die sein Aufruf den Katholiken gegeben habe, und versicherte ihn, daß man ihn ernst nehmen werde. Allerdings sei es unmöglich, die Verhältnisse in einzelnen katholischen Ländern mit denen der nordischen Länder zu vergleichen. Es lägen dort andere historische Vorbedingungen, eine andere geistige Veranlagung des Volkes und Temperamentsunterschiede vor und nicht zuletzt die schlimmen Erfahrungen des Bürgerkrieges, wodurch alles eine radikalere Wendung genommen habe. Die angegebenen Fälle bedürften einer genauen Ueberprüfung. Gewiß würde man in Rom keine Ungerechtigkeiten dulden. In diese Auseinandersetzung greift nun das Kopenhagener Blatt „Kristeligt Dagblad" vom 3. März 1940 ein. Die leichte Art, mit der man die Beschwerden Ronald Fangens abtue, sei erstaunlich. Die Vorfälle seien doch genügend in aller Welt bekannt und ein Ausweichen mache einen schlechten Eindruck. Außerdem seien Spanien und Portugal ja wohl nicht die einzigen Länder, in denen die Protestanten zu klagen hätten. Noch sei nicht ver-

gessen, welche Behandlung man den Protestanten im ehemaligen Oesterreich habe angedeihen lassen. Auch die Behandlung der protestantischen Missionare aus neutralen Ländern, wie etwa im belgischen Kongo und anderen afrikanischen Gebieten, sei doch wohl bekannt. Wenn es den Katholiken ernst sei, ihre Sache in den nordischen Ländern recht zu vertreten, dann müßten sie den männlichen Worten Ronald Fangens ein anderes Gehör schenken.

Schweden.

Hilfsarbeit. Die Landesgruppe des Lutherischen Weltkonvents, des Allgemeinen Schwedischen Pfarrervereins und dessen Evangelischer Ausschuß als Vertretung der Landesgruppe des Protestantischen Weltverbandes setzen unverdrossen ihre gemeinsame Arbeit der Hilfeleistung an notleidenden Kirchen fort. Das gemeinsame Organ „Kyrkor under Korset" kann im Januarheft 1940 einen vermehrten Betrag der gesammelten Mittel melden. Sie übertreffen das Ergebnis von 1938 um rund 10 000 Kr. sv. Aus diesen Mitteln konnten bedacht werden notleidende evangelische Christen in Rußland, evangelische Gemeinden in den ukrainischen Landesteilen, evangelische Kirchen in anderen Gebieten des Ostens, die evangelische Kirche in der deutschen Ostmark, die evangelischen Werke in Spanien, die lutherische Kirche in Frankreich und die dem schwedischen Volke so sehr am Herzen liegende evangelische Kirche in Finnland. Die von der schwedischen Gesamtkirche geleistete Hilfe an diese Kirche hat erstaunlich große Summen aufzuweisen gehabt. Mehr als in diesen materiellen Gaben liegt der Wert der Hilfeleistung darin, daß über alle Widerstände des Völkerkonflikts hinweg in Beharrlichkeit die Herzen der schwedischen Protestanten offen gehalten werden für die Schicksale der Glaubensgenossen in anderen Kirchen und Ländern und die Hände bereitwillig gemacht werden zur Hilfeleistung der Tat. Diese Arbeit will sich nicht lähmen lassen durch die Wechselfälle der Kriegsereignisse, sondern bereit sein auf die Tage, in denen die Neuordnung der Völker den Einsatz der geistigen Kräfte in gesteigertem Maße fordern wird.

Schweiz.

Botschaft zur Zeit. Der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes richtete zum neuen Jahr eine Botschaft an die schweizerischen Kirchen: „Zum Beginn des neuen Jahres entbieten wir unsern Mitgliedern unseren brüderlichen Gruß und stellen unser Land, unser Volk und unsere Kirche wiederum unter den Machtschutz Gottes, der uns bisher so gnädig behütet hat. Dafür sind wir tief dankbar, angesichts der Erschütterung fast der ganzen europäischen Welt durch die kriegerischen Verwicklungen des abgelaufenen Jahres, durch die gerade die kleinen und freien Völker bedroht sind. Wir sind aufs tiefste erschüttert durch die ergreifende Not und die Verfolgung, die die Welt heute in vielen Ländern über die Gemeinde Jesu Christi bringt, über die Bedrohung der Glaubensfreiheit und über die Versuchung der Angst und des Unglaubens, die diese

Mächte heute für die Kirche bedeuten. Mehr denn je bewahrheitet sich das Wort unseres Herrn an Seine Jünger: „In der Welt habt ihr Angst". Aber ebensosehr halten wir uns an Seine Verheißung für die Seinigen: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Wir erkennen mit Schrecken, daß eine Welt, die Gott von Seinem Throne stoßen und die Menschen an Seine Stelle setzen möchte, ins Verderben stürzt." Nach einem Blick in die Umwelt und die Versicherung herzlicher Teilnahme und hilfsbereiter Bruderliebe für die notleidenden Kirchen wendet sich die Botschaft wieder den Verhältnissen im eigenen Lande zu: „In dem Gerichte, das gegenwärtig über eine verwilderte und sündige Menschheit geht, beugen wir uns demütig vor der gewaltigen Hand Gottes, der seiner nicht spotten läßt. Wir fühlen, daß dieses Gericht auch uns trifft, unseren Unglauben, unsere Trägheit, unsere Lieblosigkeit. Wir rufen in dieser Beugung Gottes Gnade an, daß Er sich über der Welt erbarme und uns zu einem Frieden helfe, der auf wahre Gerechtigkeit und auf Freiheit gegründet ist. Vor Gott ist keine Flucht als nur zu Ihm. Laßt uns daher auch in diesem Gerichte nicht vor Gott und Seiner Forderung fliehen in Gleichgültigkeit oder Verzweiflung, sondern uns mit aller Kraft unseres Herzens näher zu Ihm drängen und Sein Evangelium, das Er uns durch Jesus Christus geschenkt hat, in Glauben und Gehorsam ergreifen. Gott allein kann uns in dieser Not retten und uns einen Frieden schenken, der aus dem Geiste Jesu Christi stammt und die Menschen als Seine Kinder in einer neuen Liebe und Gerechtigkeit verbindet. So laßt uns denn insgesamt Gott bitten, daß Er uns gnädig sei, daß Er der Sache der Gerechtigkeit und der Freiheit, wo überall sie bedroht ist, zum Siege verhelfe, und daß Er Sein Reich mit starker Hand verwirkliche, da wir selbst es nicht erbauen können. Laßt uns auch in unserem Lande noch enger zusammenwachsen, nicht nur durch die angestammte Liebe zu unserer Heimat, sondern durch die gemeinsame Beugung unter Gott und den gemeinsamen Dienst an unserem Volke im Geiste des Evangeliums."

Slowakei.

Die lutherischen Kirchen haben ihre nationale Gruppierung und kirchliche Neuordnung nach der politischen Umgestaltung des Herbstes 1938 in gemeinsamer Vereinbarung durchführen können (vgl. Prot. Rundschau 1939, S. 226). Außer diesen Kirchen gibt es neben rund 4400 magyarischen Reformierten etwa 8700 slowakische in 25 Pfarrgemeinden, 4 Missionszentren, 7 Tochtergemeinden und mehrere Filialgemeinden. 21 Pfarrer und 16 Lehrer arbeiten innerhalb dieser reformierten Gruppen. Die Versorgung dieser Gemeinden geschieht durch einen besonderen Ausschuß. Diese Reformierte Kirche hat sich mit den lutherischen in einem Bund zusammengeschlossen unter Wahrung ihrer Selbständigkeit. Es bestehen auch gute Beziehungen zur Reformierten Kirche Ungarns und zur Tschechischen Brüderkirche. Fast jede Gemeinde ist auf Unterstützung angewiesen. Früher erhielten sie eine Staatsunterstützung, aber diese ist heute sehr klein, so daß sie kaum für die Verwaltung der Kirche genügt und wenig übrig bleibt für das Schulwesen und die charitative Tätigkeit. Der Berichterstatter schreibt:

„Außer der Hoffnung und unseren Glauben haben wir nichts." Eine Not liegt darin, daß in 15 rein slowakischen Gemeinden nur zwei die Sprache des Volkes beherrschende Pfarrer sind. Die Ausbildung eigener Pfarrer wird tatkräftig in Angriff genommen."

Ungarn.

Christentum und Krieg. Dieses in allen Ländern und Kirchen zur Aussprache stehende Thema behandelte der Geistliche Präsident der ungarischen Kirche, Dr. Béla Kapi, in einem Vortrag vor lutherischen und reformierten Kirchenangehörigen seines Bezirks. Er betonte, daß wir, was das Verhältnis von Christentum und Krieg anbelangt, irrigen Auffassungen begegnen. Wir ziehen aus dem Liebeswerben Gottes, aus dem Opfercharakter der Person Christi die unrichtige Folgerung, als ob sich das Christentum der Wirklichkeit des Krieges verschließen könnte. Der Krieg ist vor allem eine in der Natur des Menschen wurzelnde Wirklichkeit, und solange es sündige Menschen auf Erden gibt, muß mit ihm gerechnet werden. Das beweist die Weltgeschichte, die den Krieg trotz der äußeren und inneren Entwicklung der Menschheit nicht auszuschalten vermochte. Er erscheint auch als Wirklichkeit des staatlichen Lebens und diese Tendenz zum Kriege gewinnt durch die Verbindung des Staates mit der Nation eine sittliche Grundlage. Die Nation hat in ihrer göttlichen Sendung nationale und geschichtliche Werte und für diese Werte, für ihr eigenes Leben und die Erfüllung ihrer Sendung schuldet sie Gott ebenso Verantwortung, wie der Einzelmensch. Der Krieg kann schließlich auch als Wirklichkeit der Weltregierung Gottes erkannt werden. Wenn er den Krieg auch nicht will, benützt er ihn doch stets in seinem Programm des Weltenaufbaues, d. h. enthüllt durch ihn die Endlichkeit der menschlichen Kraft, die Mängel der menschlichen Kultur, Bildung, Wissenschaft, Rechtsordnung, internationalen Beziehungen. Er weist nach, daß die großen Gegensätze des internationalen Lebens ausschließlich in der Fläche der Ewigkeit radikal ausgeglichen werden können. Er entlarvt und scheidet die Erscheinungen des Krieges von den Ursachen, die sie hervorgerufen. Auch die verschiedenfarbigen diplomatischen Schriftensammlungen gelangen auf die Waage Gottes, wo sich erweist, daß nicht die Kriege die Weltgeschichte formen, sondern die verborgenen Triebkräfte der Weltgeschichte den Krieg verursachen. Es gehört zum Plan der Weltregierung Gottes, daß er Völker und Menschen durch den Krieg eine höhere Wertung des Lebens, ja in der heutigen schweren Zeit auch die unglaubliche Wahrheit lehrt, von der man meinte, sie sei längst nicht mehr in Geltung, nämlich daß man auch für das Evangelium und für Christus in den Kampf ziehen müsse. Es ist also wichtig, daß wir im Kriege nicht bloß das Werk der menschlichen Bosheit sehen, sondern auch die Verwirklichung des Planes Gottes zur Weltregierung, und daß wir auch inmitten der Menge von furchtbaren Ereignissen unseren Glauben an den Gott der Vorsehung und Weltregierung und die Schau seines ewigen Wirkens nicht verlieren. Also selbst im Krieg hat unser Glaube an den Gott der Vorsehung fest zu bleiben. Wir haben nicht nur an die Gerechtig-

keit der Forderungen, an die Kraft und geschichtliche Sendung der Nation zu glauben, sondern vor allem an den ewigen Gott, in dessen Hand wir bloß Werkzeuge sind. Das bedeutet auch, daß jeder Verantwortung für den Krieg empfinden muß. Diese Verantwortung aber erstreckt sich sowohl auf die Ursache des Krieges und die Art seiner Führung, wie auch auf den Frieden. Im Frieden möge die interessierte Nation nicht nur sich selbst wahrnehmen, sondern auch den Weltplan Gottes, möge sie sich nicht nur über den besiegten Gegner erheben, sondern auch über sich selbst, damit der Wiege des Friedens nicht das Gespenst eines neuen Krieges entsteige.

Sondernachrichten aus dem Protestantischen Weltverband

Informations of the International Protestant League

Informations de la Ligue Protestante Universelle

Der Präsident hat in Vertretung des Verbandes teilgenommen an den in Genf geführten Besprechungen über die Bildung einer aus Kirchenmännern der neutralen Länder zusammengesetzten Kommission für die Seelsorge an Kriegsgefangenen. Die Kommission ist errichtet worden und arbeitet auf eigene Verantwortung und mit eigenen Mitteln.

Ungarn. Einen schmerzlichen Verlust hat unser Verband zu verzeichnen durch den Tod von Professor D. Alexander Csikesz in Debrecen. Seit dem Bestehen des Verbandes war ihm die Vertretung der ungarländischen reformierten Kirche übertragen. Er ist dieser Aufgabe in einer Weise gerecht geworden, die uns zu größtem Dank verpflichtet. Aus dem reichen Erbe seiner Kirche und den Erfahrungen seines persönlichen Lebens bereicherte er außerordentlich die Arbeit des Verbandes. Sein mannhaftes Auftreten, seine klare theologische Haltung, seine glühende Vaterlandsliebe machten tiefen Eindruck auf alle, die ihn auf den Gesamttagungen in Dresden 1926, Hemmen 1934 und Poděbrady 1936 erlebten. An der Veranstaltung der Gesamttagung in Budapest und Debrecen 1928 war er in hervorragendem Maße beteiligt. Sein Andenken wird uns unvergeßlich bleiben. Ueber den Lebenslauf des Verstorbenen erhalten wir aus Ungarn folgende Darstellung:

Am 18. Februar 1940 verschied nach langem Leiden, im 55. Lebensjahr, D. Sándor Csikesz, Professor der Liturgie, Homiletik und Religionspädagogik an der reformierten theologischen Fakultät der Debrecener István Tisza Universität, gewesener Rector Magnificus der Universität, Ehrendoktor der Soproner evangelischen theologischen Fakultät. Sein Hinscheiden versetzte den ganzen ungarländischen Protestantismus und unser wissenschaftliches Leben in tiefe Trauer. Wir verloren in Sándor Csikesz einen Mann von

hervorragendem Wissen und einer organisatorischen Begabung, die sprichwörtlich war. An der Spitze des Reformierten Landes-Pfarrervereins war er erster Mitarbeiter des unvergeßlichen Bischofs Deszö Baltazár: von 1914 bis 1935 veranstaltete er, sich Tag und Nacht keine Ruhe gönnend, die alljährlich mächtige Heerschau des Pfarrervereins und später des Presbyter-Bundes und — als seine größte derartige Leistung — im Jahre 1934 in Budapest die erste reformierte Landesausstellung. Den ausländischen Beziehungen des ungarländischen Protestantismus stellte er sich ebenfalls als Apostel zur Verfügung; auch an der Ausarbeitung des Festprogramms anläßlich des 400jährigen Jubiläums des Reichstages zu Speyer nahm er teil. Er war Besitzer des estländischen Ordens vom Weißen Stern. Auf dem Gebiete der Ausbildung und Erziehung der neuen Pfarrergeneration jenseits der Tisza erreichte er ernste Erfolge. Seine hinreißenden, prophetischen Wortverkündigungen werden seinen Hörern lange im Gedächtnis bleiben. Im Jahre 1925 gründete er die angesehene Zeitschrift der reformierten theologischen Wissenschaft „Theológiai Szemle", die er seither redigierte. Auch bei der Gründung der Debrecener Diakonissenanstalt spielte er eine entscheidende Rolle. Er war Senatsrichter des Kirchendistriks jenseits der Tisza und Mitglied der Kommission des Gesamtkonvents für Presseangelegenheiten. Er stammte aus dem Komitate Baranya, wurde am 1. Januar 1886 in Drávafolk geboren; seiner Familie entstammten seit 300 Jahren zahlreiche reformierte Pfarrer und Lehrer. Seine letzte Arbeit war die Vorbereitung des 400jährigen Jubiläums des Debrecener Collegiums. D. Sándor Csikesz wurde in Debrecen am 21. Februar zu Grabe getragen. Die Grabrede hielt Bischof D. Dr. Imre Révész.

Mit der Trauernachricht erhielten wir die tröstliche Mitteilung, daß die von dem Verstorbenen so tapfer vorangetragene Fahne seiner Kirche in unserem Verband bewährten Händen anvertraut worden ist. Professor D. Kallay in Debrecen wird der Vertreter der ungarländischen reformierten Kirche in unserem Verband sein. Schon unsere letzte Tagung auf Kastell Hemmen im Juni 1939 brachte ihn in unsere Mitte. Sein Beitrag zu den Verhandlungen erbrachte den Beweis, daß auch er Geist und Leben des ungarischen Reformiertentums in bester Weise in den Dienst des Gesamtprotestantismus zu stellen weiß.

Romfreier Katholizismus

Was die Westkirchen von den Ostkirchen lernen sollen. Die Annäherungsversuche der römisch-katholischen Kirche an die Ostkirchen mit dem Ziel einer Wiedervereinigung sind von den letzten Päpsten mit besonderem Eifer gefördert worden. Insbesondere hat Papst Pius XI. in seinen Orientrundschreiben vom Jahre 1928 wertvolle Anregungen gegeben. Er hat dabei die organisatorischen Einigungsfragen zunächst zurückgestellt und einer

geistigen Annäherung durch besseres gegenseitiges Verstehen das Wort geredet. Diese Anregung ist besonders lebhaft aufgenommen von den der Unionsarbeit sich widmenden Ordensgenossenschaften und dem in Rom gegründeten orientalischen Institut. Die von diesem Institut herausgegebenen „Orientalia Christiana" erinnern sich des von Pius IX. geschriebenen Satzes, daß die getrennten Teile eines Goldstückes doch echtes Gold bleiben. Die mit der Unionsarbeit besonders beauftragten Benediktiner des Prieuré d'Amay bei Chevetogne in Belgien berichten in ihrer Zeitschrift „Irénikon" fortlaufend und in hoher Achtung über die geistigen Bewegungen und kirchlichen Ereignisse in den Ostkirchen. Kardinal Tisserant erließ als Sekretär der päpstlichen Kongregation für die Ostkirchen einen Aufruf zur Beteiligung an der Unionsgebetwoche im Januar 1940, in dem er die Aufmerksamkeit lenkt auf die Worte des päpstlichen Rundschreibens vom 29. Oktober 1939 (Summi Pontificatus), die eine hohe Achtung vor dem religiösen Gut der getrennten Kirchen bezeugen. Die von den Augustinereremiten in Würzburg im Juni 1939 veranstaltete Ostkirchenfeier beschäftigte sich eingehend mit der Frage, was die Westkirchen von den Ostkirchen lernen können und welchen Beitrag zur Befruchtung der Theologie und des kirchlichen Lebens von ihnen erwartet werden kann. Professor Dr. Georg Wunderle aus Würzburg, Herausgeber einer Schriftenreihe „Das östliche Christentum", beantwortete diese Fragen in einem Vortrag über den Stand und die theologische Frucht der ostkirchlichen Bewegung, veröffentlicht im Januarheft 1940 der Zeitschrift für den katholischen Klerus „Theologie und Glaube" (Paderborn). Wunderle sieht wertvolle Ansätze zur Bereicherung der westlichen Theologie in der Korrektur, die der viel gerühmten Aktivität des Westens durch das Statische, Ontische und Passive der ostkirchlichen Lehre und des ostkirchlichen Lebens erteilt werden kann, durch die Stellung, die der Trinität in der gläubigen, durch den Geist vollzogenen Verwirklichung der Offenbarung Gottes eingeräumt wird, durch die klare Erfassung Christi im trinitarischen Zusammenhang, durch die Darstellung der Sakramente in ihrer nicht nur helfenden, sondern heiligenden Wirkung, durch die Vertiefung des Kirchenbegriffs in der geistlichen Verlebendigung der kirchlichen Gemeinschaft, durch die ostkirchliche Bewertung der Tradition und der Symbolik, durch eine Eschatologie, die nicht wie im Westen vielfach auf rein menschliche Momente Bedacht nehme und zu sehr ethisch gestimmt sei, sondern auf die ewige Verklärung mit dem Herrn durch den Heiligen Geist in Gott dem Vater. In diesem Zusammenhang macht Professor Wunderle auf einen Hauptfehler aufmerksam, der in der Begegnung der römisch-katholischen Kirche mit den Ostkirchen häufig begangen wird und diese mit einem Mißtrauen erfüllt, das sie um so stärker unter den Einfluß des Protestantismus bringe. Wunderle schreibt darüber: „Es gibt auf der westlichen Seite mancherlei Voreingenommenheiten, die den anatolischen Christen schmerzlich berühren. Leider ist bisweilen eine wirkliche Latinisierungstendenz vorhanden, die sich zudem mit einem falschen Missionseifer verbindet. Wie oft habe ich darüber im Orient klagen hören! Die anatolische Christenheit empfindet es als größte Schmach, ‚missioniert' zu werden: ‚Wir sind keine Heiden,

wir sind Christen, wie ihr es seid; ja wir waren Christen, als ihr noch lange im Heidentum befangen wart. Unsere Verbindung mit dem Urchristentum ist erweislicher und älter als die eurige. ...' Es ist im Hinblick darauf außerordentlich wichtig, sich die Stellungnahme der orientalischen, namentlich der slawischen Theologen zur gesamten christlichen Theologie des Westens ohne Hehl klarzumachen. Ich habe mehr wie einmal festgestellt, daß der Einfluß der historischen und biblischen Theologie des Protestantismus nicht gering ist, während die Werke katholischer Theologen außerordentlich wenig unter den Orthodoxen verbreitet sind. Erst jetzt beginnt in dieser Beziehung ein Umschwung einzutreten; er wird in dem Maße wachsen, als die katholische Unionstheologie auf den gutwilligen anatolischen Klerus Einfluß gewinnt."

Orthodoxie und Protestantismus. Dieses Thema wird eingehend behandelt in einer 1937 herausgegebenen gleichnamigen Schrift des Professors an der orthodoxen theologischen Hochschule in Athen, Johannes N. Karmirès. Nach der Wiedergabe des Inhalts in der Zeitschrift „Irénikon" (September-Oktober 1939) der Benediktiner aus dem Kloster Prieuré d'Amay bei Chevetogne in Belgien werden darin erörtert die Stellung der orthodoxen Kirche zur ökumenischen Frage, zu der Union mit den Anglikanern und die historischen Entwicklungen der Beziehungen zum Protestantismus. Es würde in der Schrift weiter ausgeführt, der Protestantismus sei bisher reichlich aggressiv vorgegangen und habe Propagandastationen errichtet durch Bibelgesellschaften, durch angelsächsische und deutsche Agenten und durch die Gründung von Bildungs- und Erziehungsanstalten. Die orthodoxe Kirche habe sich mehr defensiv verhalten. Die orthodoxe Hierarchie sei jedoch aufmerksam geworden auf die Gefahren, die der Kirche von der Seite des Protestantismus drohen.

Romfreie tschechische Kirche. Die Kirche (früher tschecho-slowakische Kirche) hat am 8. Januar ihr 20jähriges Bestehen gefeiert. Einem ausführlichen Bericht im „Protestantenblatt" vom 4. Februar 1940 entnehmen wir folgende Einzelheiten: Der Hirtenbrief des Patriarchen und der Bischöfe erinnert an die vielfachen Reformbestrebungen in der böhmischen Geschichte. Da sich aber zeigte, daß der päpstliche Stuhl alle Bemühungen abwies, entstand am 8. Januar 1920 unsere Kirche. Freilich von den 3000 römisch-katholischen Priestern, die die Reformen verlangten (Gottesdienst in der Muttersprache, Erleichterung im Ehegesetz, Beseitigung des Priesterzölibats) blieben nur wenige treu. Die Kirche war arm, hatte aber nur einige Priester und keine Kirchen, kein Vermögen; sie wurde mit Gleichgültigkeit, Mißtrauen und Groll aufgenommen. Aber die Arbeit armer Priester und Gottes Segen haben Wunder erzielt. Nach zwanzig Jahren hat sie heute 239 Pfarrgemeinden im Protektorat, nebst einigen in den Sudeten und Schlesien (1938 in der Tschechoslowakei 275), 306 Geistliche, 364 Religionslehrer, 157 Kirchen, die sie der Opferwilligkeit der meistens armen Gläubigen verdankt, deren Gesamtzahl auf 800 000 geschätzt wird.

Römischer Katholizismus

Vatikanische Nachrichten.

Drei große Ereignisse verzeichnet die vatikanische Chronik um die Jahreswende: die Besuche zwischen Vatikan und Quirinal, die Weihnachtsansprache des Papstes, die Ernennung eines persönlichen Botschafters des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika beim Vatikan. Die aufsehenerregenden Gegenbesuche des Vatikans und Quirinals im Dezember 1939 haben ihre Vorgeschichte. Nach dem Abschluß der Lateranverträge vom 11. Februar 1929 stattete König Victor Emanuel III. dem Papste am 5. Dezember 1929 persönlich einen feierlichen Besuch ab. Der erwartete Gegenbesuch des Papstes blieb aus. Neue Reibungen zwischen dem Papst und der italienischen Regierung traten auf, die den Rücktritt des päpstlichen Staatssekretärs Gasparri am 7. Februar 1930 zur Folge hatten und in einem zweiten „Frieden von Rom" am 2. September 1931 notdürftig beigelegt wurden. Unter Pius XI. kam ein wärmeres Verhältnis der beiden Mächte nicht mehr zustande. Pius XII. ließ gleich bei seiner Thronbesteigung seine besondere Vorliebe für sein Stammland erkennen und tat dies wiederum in seinem ersten großen Programmschreiben vom 29. Oktober 1939. Der überraschend angekündigte zweite Besuch des Königs und seiner Gemahlin im Vatikan am 16. Dezember 1939 wurde beiderseits motiviert mit der zehnjährigen Erinnerungsfeier der Lateranverträge. Der Gegenbesuch des Papstes wurde zunächst als möglich bezeichnet, fand dann aber am 28. Dezember statt. Beide Besuche erfolgten in höchster feierlicher Form und in Begleitung höchster Würdenträger. Nicht daran beteiligt war der italienische Ministerpräsident Mussolini, dessen angesagter Besuch im Vatikan nicht stattfand. Die faschistische Presse spricht dem Besuch höchste Bedeutung zu, ebenso das päpstliche Tagesorgan „Osservatore Romano". Hervorgehoben wird, daß das vatikanische Protokoll den Besuch kennzeichnet als erstattet dem König von Italien und Albanien und Kaiser von Aethiopien. Es wird darin eine amtliche Anerkennung der italienischen Gebietserweiterung erblickt. Aus der Ansprache, die der Papst bei dem Staatsbesuch im Quirinal hielt, haben die wohlwollenden Worte des Papstes für Italien und seine Politik besondere Beachtung gefunden. Man leitet daraus eine Uebereinstimmung zwischen Vatikan und Quirinal in den politischen Absichten ab. Die Worte des Papstes lauteten: „Dieser Besuch ereignet sich in einem Augenblick, in dem, während die anderen Völker vom Kriege heimgesucht sind und Ruhe und Frieden aus einem großen Teil der Menschenherzen verbannt sind, Italien aber — obwohl stets wachsam und stark — unter der erhabenen und weisen Hand seines Königs und Kaisers und unter der klarblickenden Führung seiner Regierung friedlich dasteht in seinem Volksleben, in der Eintracht seiner Geister, in der Pflege der Literatur, der Wissenschaft und der Künste, in der Arbeit der Landwirtschaft und der Industrie, auf den Verkehrswegen, in der Luft und auf dem Meere, im feierlichen Vollzug der Gottesdienste der katholischen Religion."

Die Weihnachtsansprache des Papstes an die Kardinäle entwirft ausführlicher das Friedensprogramm des Papstes. Er tritt ein für ein wahres Gleichgewicht zwischen den Nationen, für eine weise Ueberprüfung unhaltbar gewordener Verträge, für eine staatliche Neuordnung nach dem Grundsatz eines gerechten und ehrenvollen Friedens auf der Grundlage der Gleichberechtigung der großen und kleinen Nationen. In einer Neujahrsansprache des Papstes an das römische Patriziat war der pessimistische Ton aufgefallen, mit dem Pius XII. vom Frieden sprach, der heute „verlassen und furchtsam, im Schatten nebelhafter Hoffnungen auf verödeten Straßen durch die Welt irrt". Ein Trost sei, daß nach wie vor in der alten wie in der neuen Welt Männer auf der Suche nach dem verlassenen Frieden sind, entschlossen, ihn wieder in die Mitte der Menschen zurückzuführen und auf dauerhafte Grundlagen zu stellen.

Als hoffnungsvolles Zeichen einer wachsenden Friedensstimmung erwähnte der Papst in seiner Weihnachtsansprache die ihm soeben durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika angekündigte Entsendung eines persönlichen Botschafters in der Person des Herrn Myron Taylor. Aus dem Briefwechsel, der zwischen dem Präsidenten und dem Papst anläßlich dieser Entsendung an den Vatikan stattfand, sei eine Stelle hervorgehoben, die eine außerordentliche Bewertung des Papstes und seines Anteils an etwaigen Friedensverhandlungen erkennen läßt. Es heißt in dem Schreiben des Präsidenten: „Zur gegenwärtigen Stunde kann kein geistliches Oberhaupt einem Regierungschef einen bestimmten Plan vorschlagen, wie der Zerstörung der Welt ein Ende gesetzt und sie wieder aufgebaut werden kann. Es ist aber sicher, daß die Stunde hierfür kommen wird. Wenn jetzt der Augenblick auch nicht vorhergesehen werden kann, in welchem eine solche Aktion möglich würde oder wie sie erfolgen könnte, ist es doch am Platze, eine engere Zusammenarbeit unter all denen zu ermutigen, welche ein gemeinsames Ziel verfolgen, ob sie nun die Vertreter von Kirchen oder Regierungen seien. Deshalb mache ich dem heiligen Vater den Vorschlag, einen persönlichen Vertreter zu ihm zu entsenden, damit unsere Bemühungen für die Herstellung des Friedens und die Erleichterung der Leiden parallel vor sich gehen. Wenn die Stunde für die Wiederherstellung des Weltfriedens auf sicheren Grundlagen gekommen ist, wird es für die Menschlichkeit und die Religion von größter Bedeutung sein, daß die gemeinsamen Ideale im Gleichklang zum Ausdruck kommen. Es werden dann auch große praktische Probleme aufgerollt sein. Millionen Menschen aller Rassen, aller Nationalitäten und aller Bekenntnisse werden ihr Leben in andere Länder verlegen und ihr Heim wieder aufbauen. Auch hier erheischen unsere gemeinsamen Ideale eine parallele Aktion. Ich bin sicher, daß alle Kirchen der Welt, die an denselben Gott glauben, ihren großen Einfluß auf diese Sache einsetzen werden."

In einem Schreiben vom 7. Januar dankt der Papst in außergewöhnlich warmherzigen Worten dem Präsidenten für diese hochherzige Handlung und erklärt sich zu jeder Zusammenarbeit, die dem gemeinsamen Ziel dient, bereit. Myron Taylor wurde bei seiner Ankunft in Rom am 25. Februar mit

den höchsten Ehren des vatikanischen Zeremoniells empfangen. Viel beachtet wurde der Besuch des Außenministers des Deutschen Reiches im Vatikan am 11. März 1940. Osservatore Romano hebt hervor, daß der Besuch nach einer vorherigen amtlichen Anfrage der Reichsregierung erfolgte. Der Empfang ging in großer amtlicher Form vor sich. Die Besprechungen mit dem Papste und dem Kardinalstaatssekretär dauerten 2 Stunden und 10 Minuten. Dieser Umstand wird von der vatikanischen Presse besonders verzeichnet.

Conciliazione. Aus Anlaß der Feiern, die in Italien und im Vatikan veranstaltet wurden in Erinnerung an die vor zehn Jahren durch die Lateranverträge vom 11. Februar 1929 zustandegekommene Aussöhnung zwischen Staat und Kirche in Italien und die ihren Höhepunkt fanden in dem großen gegenseitigen Staatsbesuch im Vatikan und im Quirinal, hat die katholische Herz-Jesu-Universität in Mailand ein zweibändiges Werk herausgegeben, das die grundsätzlichen und historischen Seiten der Versöhnung behandelt. Das Werk trägt den Titel: „Chiesa e Stato — Studi storici e giuridici per il decennale della Conciliazione tra la Santa Sede et l'Italia". Der Rektor der Universität, P. Gemelli, schrieb ein Vorwort zu dem Werk, das die Grundlagen der Versöhnung erkennen läßt. Nach seiner Darstellung haben die Verträge der alten Parole Cavours „libera chiesa in libero stato" eine neue und bessere Bestätigung gegeben. Der Staat anerkennt die Freiheit der Kirche in ihrer Obrigkeit, in ihrer Rechtsprechung und in ihrer Lehrtätigkeit. Umgekehrt anerkennt die Kirche die Selbständigkeit der hohen nationalen Rechte des Staates. Die Freiheit der kirchlichen Ordnung kommt darin zum Ausdruck, daß ihr das Recht der selbständigen Ernennung ihrer Amtsträger, der vollen Verkehrsfreiheit zwischen dem päpstlichen Stuhl und den Bischöfen auf kirchlichem Gebiet, der religiösen Erziehung und Erteilung des Religionsunterrichtes und der Ausbildung des Klerus zugestanden wird. Eine weitere Anerkennung der Freiheit der Kirche stellt die Anerkennung der Katholischen Aktion dar, die sich abseits von jeder politischen Arbeit rein religiösen Arbeiten widmen soll. Die sich anfänglich auf diesem Gebiete ergebenden Schwierigkeiten wurden durch die Vereinbarung vom 2. 9. 1931 und die neuerliche Ordnung der Katholischen Aktion in Italien beseitigt. Wichtige Vereinbarungen sind auch auf dem Gebiete des kirchlichen Vermögens und seiner Verwaltung, der Ehegesetzgebung und der Betätigung der katholischen Orden getroffen worden. Hierbei ist eine sehr wichtige Vereinbarung, daß in Italien nur Italiener kirchliche Aemter in der Gemeindeseelsorge bekleiden können, daß alle Bischöfe den Treueid gegenüber dem Staate zu leisten haben, daß bei der Ernennung höherer Würdenträger ein Einvernehmen der beiden Gewalten stattfinden muß und daß die italienische Wehrmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft ausgestattet ist mit allen Vorrechten des kanonischen Rechts. Die Lateranverträge werden als ein Musterbeispiel für die glückliche Verwirklichung der rechten Beziehungen zwischen Staat und Kirche nach katholischer Lehre und Rechtssetzung angesehen. An dem Werke haben eine Reihe bekannter

Gelehrter aus verschiedenen Ländern mitgearbeitet, so aus Belgien, Frankreich, Italien, der Schweiz und den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die politische Presse feiert ebenfalls in Leitartikeln und anderen Beiträgen die Wiederkehr des elften Jahrestages der Lateranverträge zwischen der italienischen Regierung und dem Vatikan. Es wird hervorgehoben, daß erst der Faschismus in der Lage gewesen ist, die alte „römische Frage" in einem Sinne zu lösen, der den Bedürfnissen und Ansprüchen der beiden Mächte gerecht wurde. Das katholische Bewußtsein der großen Mehrheit des italienischen Volkes sei durch die einseitigen staatsrechtlichen Versuche des Liberalismus und der früheren demokratischen Regierung in einen unhaltbaren Gegensatz zum Staat gebracht worden. Der oft schmerzliche Dualismus in der Haltung der Italiener habe nach der Aussöhnung zwischen Staat und Kirche sein Ende gefunden. Die von den Gegnern des Faschismus und der Kirche vor allem außerhalb Italiens behaupteten Ergebnisse dieser Einigung, nämlich ein Verzicht des Staates auf seine Erziehungsgrundsätze oder eine Unterordnung der Kirche unter fremde Ansprüche, wurden von den Tatsachen Lügen gestraft. Der Geist und die Aufgaben der Lateranverträge sind in einer mehr als zehnjährigen Praxis von beiden Seiten ehrlich beachtet und eingehalten worden. Die politische Bedeutung der Versöhnung wird in einem Augenblick, wo Entscheidendes von der inneren Geschlossenheit der Nation abhängt, besonders hervorgehoben.

Einheit der Kirche. Die in der römisch-katholischen Kirche alljährlich vom 18. bis 25. Januar abgehaltene Gebetswoche für die Wiedervereinigung der getrennten Christen ist protestantischen Ursprungs. Sie wurde 1846 eingeführt und seitdem jährlich an den gleichen Januartagen gehalten von der „Evangelischen Allianz". Eine Gruppe anglikanischer Geistlicher in Nordamerika gaben im Jahre 1907 dieser Gebetswoche die bestimmte Richtung der Rückkehr in die römisch-katholische Kirche. Zwei Jahre nach dieser Anregung traten ihre Hauptverbreiter tatsächlich zur römisch-katholischen Kirche über und wurden Mitglieder des Franziskanerordens. Die Gebetswoche wurde von ihnen weiter gefördert. Die Päpste Pius X., Benedikt XV. und Pius XI. hießen diese Uebung gut und statteten sie mit einer Reihe von kirchlichen Vergünstigungen und Ablässen aus. In diesem Jahre ist die Woche mit besonderer Feierlichkeit in der Stadt Rom begangen worden. Sie stand unter dem Protektorat des Kardinals Tisserant, der die ihm unterstehenden Institute für die Mission im Orient eifrig daran beteiligte. In einem während der Woche gehaltenen Vortrag behandelte der italienische Feldbischof Bartolomasi das Thema von der Einheit und Vielheit in der Kirche. Das Prinzip der Einheit sei durchaus vereinbar mit demjenigen der Mannigfaltigkeit, wenn nur drei wesentliche Bedingungen anerkannt würden: 1. das Evangelium als Grundlage, 2. eine lebendige Verehrung der Eucharistie und 3. die Unterordnung unter die Leitung des Papstes. Die Trennungen in der Kirche seien auf das Fehlen einer dieser Voraussetzungen zurückzuführen. Die morgenländische Kirche hätte sich der Leitung des Papstes entzogen, die protestantischen Kirchen hätten

sich losgesagt von dem Glauben an die Eucharistie. Weil sie sich damit abgeschnitten hätten von den Quellen des Glaubens, seien sie einer lähmenden Lethargie verfallen, die sich so unverkennbar unterscheide von dem allseitigen Leben in der römisch-katholischen Kirche. Um den Weg zur Einheit wiederzufinden, müsse man die verlorenen Güter wiedererlangen. Es sei Aufgabe der Katholiken, sowohl in den orthodoxen Kirchen des Morgenlandes wie unter den Protestanten des Abendlandes die Kenntnis und die Ueberzeugung von der Notwendigkeit dieser Güter wieder zu verbreiten. In dem Sinne müsse immer stärker das altliturgische Gebet erhoben werden: „ut omnes errantes ad unitatem Ecclesiae revocare digneris, Te rogamus, audi nos". Der Vortrag beweist wieder einmal, daß sich die Ansichten über die Wiedervereinigung der Christen in der römisch-katholischen Kirche seit dem päpstlichen Rundschreiben über diese Frage im Jahre 1928 nicht verändert haben.

Jesuiten. Am 29. September 1540 überreichte Papst Paul III. dem Stifter des Jesuitenordens, Ignaz von Loyola, die Urkunde, durch die der Orden in feierlicher kirchenamtlicher Form bestätigt wurde. Seitdem sind rund 400 Jahre vergangen, die angefüllt sind mit wechselhaften Schicksalen des Ordens und großen Kämpfen in Kirche und Welt. Die Erinnerungsfeiern an die 400jährige Tätigkeit des Ordens werden unter dem Gang der kriegerischen Ereignisse stiller gestaltet sein als zu anderen Zeiten. Auch für den Orden ist eine Zeit der Besinnung auf die neuen den Völkern gestellten Aufgaben gekommen. Eine Ueberschau über die dem Orden zur Verfügung stehenden Kräfte bietet der für das Jahr 1939 erstattete Bericht. Danach bestand der Orden am 1. Januar 1939 aus 25 945 Mitgliedern, die sich auf 8 Assistenzen mit 50 Provinzen, 7 Vizeprovinzen, 43 Missonsgebiete und 1190 Kollegien verteilen. Zahlenmäßig am stärksten ist der Orden mit 7200 Mitgliedern unter den englisch und 6100 unter den spanisch-portugiesisch sprechenden Völkern vertreten. Es folgen dann die französisch sprechenden mit Einschluß der Wallonen und Kanadier mit 4500, die Deutschen und Italiener mit je rund 2200, die Polen und andere Slawen mit 1500, die Niederländer mit 730, die Ungarn mit 350 Ordensmitgliedern. 3785 Mitglieder wirken in den Missionen, davon ein gutes Drittel in Vorderindien und auf Ceylon. Der Orden unterhält in den Missionsländern 40 Priesterseminare, 15 Universitäten, 169 höhere Schulen, 67 Lehrerseminare, 65 Fortbildungsschulen und 7817 Volksschulen. Die Zahl der Zöglinge in diesen Anstalten wird mit 518 633 angegeben. Außerhalb der Missionsgebiete leiten die Jesuiten 346 höhere Kollegien, die zur Zeit des Berichtes 138 307 Studenten zählen. Der geistigen Arbeit des Ordens dienen 1112 Zeitschriften, die in 50 verschiedenen Sprachen erscheinen. In den Exerzitienhäusern des Ordens nahmen im Berichtsjahr 680 788 Teilnehmer an den geistlichen Uebungen teil. Der augenblickliche General des Ordens, Wladimir Ledochowski, beging am 11. Februar d. J. sein 25jähriges Amtsjubiläum. Es wird darauf hingewiesen, daß unter seiner Amtsführung die Zahl der Ordensmitglieder von 17 000 auf nahezu 26 000 stieg, die Zahl der Ordensprovinzen von 27 auf 50.

Konfuzius. Ein Erlaß der päpstlichen Propagandakongregation vom 8. Dezember 1939 über die Verehrung des Konfuzius hat in der bisherigen Missionspraxis eine Aenderung von grundsätzlicher und historischer Bedeutung herbeigeführt. Die Einwurzelung des Christentums in die geistige, kulturelle und nationale Eigenart der Völker ist von jeher eine hart umstrittene Aufgabe der christlichen Missionen gewesen. Die von den christlichen Kirchen des Westens verkündete Botschaft des Evangeliums hatte die fremden Klänge und Formen des Europäismus an sich, die einer bodenständigen Evangelisierung vielfach im Wege standen. Theoretisch hat die römisch-katholische Kirche ihren Missionaren seit der Anweisung des Papstes Gregor vom Jahr 596 an den als Missionar zu den Angelsachsen entsandten Benediktinerabt Augustin eine weitgehende Schonung der völkischen Eigenart unter Wahrung des depositum fidei, der Lehre und der Gesetze der Kirche empfohlen. In der Praxis ergaben sich darüber große Meinungsverschiedenheiten. Mit dem Auftreten des Jesuitenordens in den Missionsgebieten des Fernen Ostens arteten sie zu einem heftigen Streit aus, der in der Missionsgeschichte als Akkomodations- oder Ritenstreit verzeichnet ist. Die streitenden Parteien waren auf der einen Seite die Jesuiten, die in der Evangelisierung eine starke Anpassung an die Lebensbedingungen der Völker vertraten, und auf der anderen Seite die Franziskaner und Lazaristen, die mit der Uebernahme heidnischer Bräuche ein Fortleben heidnischer Gesinnung befürchteten. Hauptstreitpunkt wurde der in China verbreitete Ahnenkult und die Verehrung des Konfuzius. In Japan wurde der Schintoismus, die Verehrung der Heroen und des Kaisergeschlechtes, davon berührt. Die von der römischen Kurie nach China entsandte Kommission zur Untersuchung des Ritenstreites entschied zuungunsten der Jesuiten. Als dann noch in den Jahren der Aufklärung die Lehren des Konfuzius stärkeren Eingang fanden auch in das europäische Geistesleben, holte Papst Benedikt XIV. (Lambertini) durch eine Bulle vom 11. 7. 1742 zu einem großen Schlag aus. Der Papst verurteilte die in Ostasien versuchte Akkomodation und insbesondere eine Teilnahme an der Konfuziusverehrung in jeglicher Form. Damit war der Streit amtlich erledigt. In der Wirklichkeit machte er sich weiter bemerkbar. Er wurde verschärft durch seine Verbindung mit der unaufhörlichen Auseinandersetzung der europäischen Theologenwelt über die Jesuitenmoral, deren Grundsatz des Probabilismus als Ursache eines sittlichen Laxismus und als eine Ueberbewertung des äußeren Erfolges auf Kosten der inneren Verantwortung stärkste Ablehnung erfuhr. Der Jesuitenorden selbst beharrte auf seinem Standpunkt und seiner praktischen Anwendung. Eine starke Durchbrechung der seit Benedikt XIV. für die Mission aufgestellten Richtlinien erfolgte unter Pius XI. Anlaß war die von den staatlichen Behörden angeordnete Einführung der Konfuziusverehrung und der Schintobräuche für sämtliche Schulen. Durch die Propagandakongregation erließ der Papst am 28. Mai 1935 für das Manchukuogebiet und am 26. Mai 1936 für Japan eine Instruktion, die den Katholiken eine Teilnahme an den Feiern zu Ehren der Ahnen und Helden, insbesondere des Konfuzius und des Kaisergeschlechts erlaubte. Es wurde dabei betont, daß nach Aeußerungen der

maßgebenden Staatsstellen diese Feiern lediglich ein Ausdruck der nationalen Gesinnung und nicht eines religiösen Bekenntnisses sein sollten (vgl. Prot. Rundschau 1936, S. 286, und 1937, S. 186). Nunmehr ist diese Verordnung durch Erlaß der gleichen päpstlichen Kongregation vom 8. Dezember 1939 auf ganz China ausgedehnt worden. Ein Aufsatz in „Osservatore Romano" vom 17. Dezember 1939 begründet diese Maßnahme ausführlich. Die neue chinesische Verfassung gewähre sämtlichen Einwohnern die Religionsfreiheit. Im Mai 1934 habe der Minister des Auswärtigen der Regierung in Nanking dem päpstlichen Delegaten Zanin ausdrücklich erklärt, der Konfuzianismus sei keine unfehlbare religiöse Theologie, sondern ein philosophisches System. Die Verehrung des Konfuzius sei eine nationale Angelegenheit und keine religiöse. Die vom Vatikan erlassene Verfügung hat verbindlichen Charakter. „Osservatore Romano" beruft sich hierfür auf eine Aeußerung Pius XI., der nach der Regelung der Angelegenheit für Japan erklärt habe, daß die Missionare sich danach nicht bloß richten könnten, sondern müßten. Damit ist im Jahre des 400jährigen Bestehens des Jesuitenordens ein trotz aller päpstlichen Verordnungen niemals endgültig beigelegter Streit in der römisch-katholischen Missionspraxis im Sinn des Begründers der Anpassungsmethoden, des Jesuiten Matteo Ricci (gestorben 1610 zu Peking), entschieden worden. Die Verteidiger dieser Methode haben jeweils auf die großen Erfolge hingewiesen, die dadurch der Ausbreitung der römisch-katholischen Kirche gesichert wurden. Das päpstliche Tagesorgan glaubt auch diesmal dieser Methode neue Erfolge verheißen zu können.

Deutschland.

Auflockerung. Das Verhältnis der Konfessionen zueinander hat unter den Zeitereignissen eine merkbare Auflockerung erfahren. Das Programmwort einer geeinigten deutschen Nationalkirche ist von allen Seiten aufgegriffen worden und hat dazu geführt, unter dem Licht neuer geschichtlicher und theologischer Erkenntnisse und unter dem Antrieb des neu erwachten nationalen Sinnes die alten Trennungspunkte einer Ueberprüfung zu unterziehen und neue Wege zueinander zu finden. Man läßt sich dabei nicht durch Schlagworte wie das von der lutherischen Infizierung der deutschen Katholiken oder der Rompilgerei deutscher Protestanten beirren. Das Anliegen ist ernster und kann durch zeitgebundene Zweckmäßigkeiten nicht erledigt werden. Einen Niederschlag dieser Vorgänge bieten einige von katholischer Seite in letzter Zeit herausgegebene Schriften, wie etwa die von einigen Reformkatholiken verfaßte Arbeit „Der Katholizismus. Sein Stirb und Werde" und die Fortsetzung „Der Katholizismus der Zukunft" oder das zweibändige bedeutsame Werk von Professor Joseph Lortz in Münster „Die Reformation in Deutschland". Neben der Aussprache durch das gedruckte Wort versucht man hier und da auch durch persönliche Fühlungnahme und auf Ausspracheabenden dem gegenseitigen Verstehen zu dienen. Seit 1935 besteht in Kassel ein Kreis, der den evangelisch-katholischen Gedankenaustausch in regelmäßigen Ausspracheabenden pflegt. Der Kreis umfaßt einige 100 Teilnehmer. Nach dem Kasseler Vorbild bilde-

ten sich in Berlin, Bielefeld, Frankfurt, Hamm und Mainz ähnliche Arbeitskreise. Als Ausdruck der Gesamthaltung bei den Bemühungen um Zusammenarbeit der beiden Konfessionen fanden folgende sechs Punkte die allgemeine Zustimmung der Teilnehmer: 1. Der Friede zwischen den Konfessionen ist eine so entscheidende Lebensnotwendigkeit für die deutsche Nation, daß sich im ernsten Willen für dieses Ziel die Christen in Deutschland von niemand übertreffen lassen dürfen. 2. Für die Konfessionen selbst bedeutet es eine innere Unwahrhaftigkeit und darum eine Quelle von Mißverständnissen und Reibungen, wenn sie stumm aneinander vorbeigehen, als ob die Wahrheitsfrage für sie gleichgültig geworden sei. 3. Das Ringen um die Wahrheit Gottes kann nicht durch scheues Schweigen, sondern nur im lebendigen Gespräch zwischen denen, die Christen sind, gefördert werden. 4. Solches Gespräch muß in voller Offenheit geführt werden und darf weder durch irgendwelche Nebenzwecke noch durch falsche Kompromißsucht verschleiert werden. Dadurch verbieten sich taktische Manöver ebenso wie eine Proselytenmacherei ganz von selbst. 5. Die Frage, was dabei am Ende herauskommt, ist uns nicht zur Beantwortung gegeben, sondern der Verfügung Gottes vorbehalten; wir haben auch hier nur unsere schlichte Pflicht zu tun und dabei zu glauben, daß bei Gott kein Ding unmöglich sei. 6. Für die unmittelbar an solchen Gesprächen Beteiligten gilt die Verheißung, daß das Wort Gottes nicht leer zurückkommen soll, sondern daß ein ehrliches Ringen um die Wahrheit Gottes seinen Segen in sich selbst trägt.

Zur Rechtfertigung der Arbeit wird Canon 1350 des Kirchlichen Rechtsbuches angeführt: „Die Bischöfe und Pfarrer sollen die Nichtkatholiken, die in ihren Diözesen und Pfarreien wohnen, als im Herrn ihnen Anvertraute behandeln." Man folgert daraus, daß die Katholiken die Andersgläubigen nicht als Fremde, sondern als in Christo Verbundene betrachten und auch um ihr Wohl bemüht sein sollen. Es handele sich hier um eine positive Verpflichtung zu aktiver Seelsorge mit Gewissenverantwortung vor dem Herrn, dem Haupt der Kirche. Diesem Ziel entsprechend behandeln die Referate der Ausspracheabende, die von evangelischen und katholischen Theologen gehalten werden, Themen aus der gemeinsamen Glaubenssubstanz, jeweils in evangelischer und katholischer Schau. Als Grundlage für diese „gemeinsame Glaubenssubstanz" einigte man sich auf das Apostolicum. Von katholischer Seite bemüht man sich stark, auch die katholischen Laien für diese Ausspracheabende zu gewinnen und sie entsprechend zu schulen. In Kassel sind für diese Schulungen seit mehreren Jahren eigene Kurse eingerichtet, die in zwei Winterhalbjahren durchgeführt werden. Diese Kurse haben die doppelte Aufgabe, der persönlichen religiösen Fortbildung und der praktischen Einführung in die Verständigungsarbeit zu dienen. Das Programm zu diesen Kursen umfaßt Fragen der Glaubens- und Sittenlehre, der Liturgik und Kirchengeschichte. Die veröffentlichten Themen zeigen, daß es sich hier um eine systematische Laienschulung handelt, die das Gesamtgebiet der katholischen Theologie in gekürztem und gedrängtem Umriß umfaßt, immer mit dem Blickpunkt auf die zwischen den Konfessionen stehenden Fragen. Die Referenten dieser Kurse sind

katholische Theologen mit praktischer Erfahrung auf dem Gebiet der Konfessionskunde. Die Ausrichtung der gesamten Fortbildung auf die Verständigungsarbeit unter den Konfessionen erfolgt durch die Art der Themenbehandlung und die methodisch praktischen Uebungen, außerdem durch die starke Heranziehung der Heiligen Schrift und der auch von den Protestanten anerkannten altchristlichen Quellen. Jedem Teilnehmer und jeder Teilnehmerin wird die Erlangung der kirchlichen Sendung (missio canonica) durch eine Prüfung ermöglicht. Es ist ersichtlich, daß die katholische Seite an dieser Arbeit in stärkerem Maße beteiligt ist. Ueber das Mittel der Verständigung hinaus ist das letzte Ziel der Arbeit nicht zu verkennen: Wiedervereinigung in der katholischen Kirche als der allein echten Kirche Christi. Jg.

Frankreich.

Gesta Dei per Francos. Die Verbindung zwischen Glaube und Heimat hat im französischen Katholizismus jeweils seltsame Formen angenommen, die nicht nur als Erscheinungen des Vulgärkatholizismus anzusprechen sind, sondern von höchster amtlicher Stelle angeregt und gefördert werden. Am Weihnachtsfest 1939 weihten die Erzbischöfe und Bischöfe Frankreichs ihr Land der „Gottesmutter von Lourdes" und legten das Gelübde ab, nach dem Siege der Gottesmutter in Lourdes ein neues würdiges Gotteshaus zu errichten. Im Hirtenbrief, der am Sonntag vor Weihnachten in allen Kirchen verlesen wurde, erinnert Kardinal Verdier, Erzbischof von Paris, an die Opfer, die der Krieg vom Lande verlangt, und an die Bedeutung der im Kampfe stehenden geistigen und religiösen Güter. Er erinnert an das prächtige Gotteshaus, das Frankreich nach dem Siege im Jahre 1918 in der Landeshauptstadt vollendet hat: „Warum sollten wir dem Himmel, wenn er uns den Sieg gibt, nicht die Errichtung eines neuen Erinnerungsmales versprechen, das unsere ewige Dankbarkeit durch die Jahrhunderte weiter tragen wird. Nach dem dem heiligen Herzen Jesu auf dem Montmartrehügel geweihten Gotteshaus würde ein weiteres Gotteshaus in der marianischen Hauptstadt Frankreichs, in Lourdes, zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis errichtet, das Symbol der Verbindung Frankreichs mit dem Herrgott vollenden. Diese doppelte Tat wird für immer unsere Geschicke mit der Gottesmutter und ihrem Sohn, unserm Herrn Jesus Christus, verbinden. Das ist, geliebte Brüder, der fromme Gedanke, der den Bischöfen die Weihe Frankreichs an die Jungfrau von Lourdes eingegeben und sie veranlaßt hat, die Errichtung eines der „Königin des Friedens" wirklich würdigen Gotteshauses nahe bei der Wundergrotte zu geloben. Und wir haben gedacht, daß das so volkstümliche, so hoffnungsvolle und für Maria, die an diesem Tage Gottesmutter geworden, so glorreiche Weihnachtsfest für diesen Akt unserer kindlichen Frömmigkeit passend sei." Am Weihnachtstag ist nach dem Hauptgottesdienst von den Kanzeln herab das Gelübde im Namen der Gemeinden feierlich verlesen worden.

Sonderauftrag der Missionare. Der französische Kolonialminister gab der Presse Auskunft über die durch den Krieg veranlaßte Sonderbehandlung der französischen Missionare. Schon im September 1939 wurden die

Gouverneure der französischen Kolonien angewiesen, die Missionare davon in Kenntnis zu setzen, daß sie sich als an Ort und Stelle mobilisiert zu betrachten hätten, daß ihnen aber eine „affectation spéciale", eine Sonderaufgabe, gestellt sei. Ein Teil der Missionare hatte aber bereits bei der ersten Mobilmachung ihre Posten verlassen und sich zum Militärdienst gemeldet. Diese wurden wieder auf ihre Missionsposten zurückgesandt. Auch für die französischen Missionare, die außerhalb der französischen Kolonien in Japan, China, den britischen Besitzungen usw. tätig sind, wurde eine ähnliche Sonderregelung getroffen. Die „affectation spéciale" besteht in der Absicht der französischen Regierung darin, daß durch die Vertretung des christlichen Glaubens auch die nationalen Interessen Frankreichs vertreten werden. Durch diese Maßnahmen werden 2500 Kräfte in den Dienst der französischen Kriegsführung gestellt.

Niederland.

Isolierung. Das Blatt der Evangelischen Maatschappy „De Protestant" vom 2. 2. 1940 berichtet über seltsame Gedanken, zu deren Sprachrohr sich eine katholische Zeitung „Nieuwsblad van het Zuiden" macht. Es wird darin festgestellt, daß die Katholiken in Holland sich in der Vergangenheit allzu sehr gegen ihre übrigen Landsleute abgesperrt hatten. Grund für diese Absperrung sei allerdings die jahrhundertelange Unterdrückung und Zurücksetzung der Katholiken gewesen. In der Isolierung habe eine gewaltige Kraft für den römischen Katholizismus gelegen. Aber es sei doch übertrieben, wenn manche Eltern ihre Kinder vom Militärdienst befreien ließen oder von den akademischen Studien fern hielten, weil dort ihrem „Glauben" Gefahr drohe. Heute sei das anders. Der junge Katholik reihe sich freudig in die Volksgemeinschaft ein und arbeite frei und selbstbewußt mit seinen nichtkatholischen Landsleuten zusammen. „De Protestant" findet diesen Willen zu stärkerer Zusammenarbeit recht sympathisch, wenn diese Zusammenarbeit nicht zu einer stärkeren römischen Propaganda ausgenutzt werden soll, wie es in der Vergangenheit oft der Fall war. Gegenüber der Behauptung, die Isolierung der römischen Katholiken habe ihren Grund in der Unterdrückung von seiten der Nichtkatholiken, müsse allerdings festgestellt werden, daß den Katholiken besonders in den letzten 25 Jahren von ihren Bischöfen die Absonderung von der Volksgemeinschaft immer stärker zur Pflicht gemacht worden ist, und daß es auch in dem heute noch gültigen katholischen Katechismus in Frage 318 heißt: „Wir müssen im Umgang mit den Nichtkatholiken eine allzu große Gemeinschaft vermeiden und wir dürfen an deren gottesdienstlichen Handlungen nicht teilnehmen."

Niederländisch-Indien. Genauere Nachrichten über den dort im Juli 1939 abgehaltenen 1. Eucharistischen Kongreß verbreitet „Osservatore Romano" vom 10. Januar 1940. Der Kongreß war in Djokjakarta von den in Niederländisch-Indien wirkenden Jesuiten aus Anlaß des 25jährigen Bestehens ihrer Mission organisiert worden. Den Jesuiten ist es gelungen, aus der kleinen Stadt Djokjakarta, die inmitten der landwirtschaftlichen Industriezweige der Zuckerfabriken usw. liegt, einen Mittelpunkt ihrer

Missionsarbeit zu machen. In ihrer Mission haben sie 460 Schulen errichten, 97 Kirchen bauen und 24 000 Gläubige sammeln können. In Djokjakarta selbst unterhalten sie eine Normalschule, die von 1100 Schülern besucht wird; 450 davon wohnen in dem Jesuiteninternat. Außerdem haben sie eine höhere Schule für Philosophie, ein Noviziat für holländische und javanische Ordenskandidaten und ein Priesterseminar errichtet. Mehrere Zöglinge dieser Anstalten obliegen weiteren Studien an dem Kollegium der Propagandakongregation in Rom. Aus der gemeinsamen Erziehung von Europäern und Einheimischen versprechen sich die Jesuiten große Vorteile für die Wirksamkeit ihrer Mission. An der Spitze des Eucharistischen Kongresses stand der päpstliche Delegat für Australien, Bischof Panico, und der holländische Missionsbischof Willekens. Der Kongreß wies einen starken Besuch auf. An den Veranstaltungen für die Jugend waren 16 000 junge katholische Javanesen beteiligt. 7000 nahmen an der Kommunion teil und 20 000 an der Eucharistischen Prozession.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Kriegsfragen. Die katholische Wochenschrift „America" hat in den letzten Monaten des abgelaufenen Jahres eine Rundfrage bei 182 katholischen Universitäten und Kollegien über die Einstellung der Studenten zum Europäischen Konflikt durchgeführt. 90 Prozent der befragten Anstalten haben sich an der Abstimmung beteiligt. Auf die erste Frage „Befürworten Sie persönlich das Eintreten der USA. als bewaffnete Macht in den gegenwärtigen europäischen Krieg?" haben von 45 678 abgegebenen Stimmen 2 Prozent mit Ja, 97 Prozent mit Nein, 1 Prozent mit Unentschieden geantwortet. Eine weitere Frage, ob das bewaffnete Eingreifen der USA. einen dauernden Frieden in Europa herbeiführen könne, erhielt von 45 513 Antworten 7 Prozent mit Ja, 79 Prozent Nein, 14 Prozent Unentschieden. Auf die Frage über das persönliche Verhalten im Falle eines bewaffneten Eingreifens erklärten unter 51 225 rund 23 Prozent, sie würden sich als Freiwillige melden; 41 Prozent sie würden der allgemeinen Wehrpflicht Folge leisten; und 36 Prozent sie würden gegen eine Teilnahme an einem solchen Krieg „unter den gegenwärtigen Umständen" Gewissensbedenken haben.

Völkische Glaubensbildungen

Die ernste Stimmung, die über die Menschen durch den Krieg gekommen ist, hat in religiösen Fragen eine neue Besinnung geweckt. Diejenigen, die da glauben, an das Christentum eine Kampfansage richten, ihm die Daseinsberechtigung absprechen und seine Entfernung aus den öffentlichen Angelegenheiten fordern zu müssen, sahen sich vor die Notwendigkeit gestellt, auf die Fragen des Glaubens eine positive Antwort

zu geben und zu zeigen, was dem Volk als Ersatz für das angeblich überwundene Christentum an Gleichwertigem gegenübergestellt werden kann. Einer der Führer der deutschen gottgläubigen Bewegung stellt darüber zur Kriegsweihnacht 1939 eine von tiefem Ernst zeugende Betrachtung an. Sie geht von der Wirklichkeit der religiösen Lage aus und führt das Gespräch darüber auf eine höhere Ebene. In der „Zeitschrift für gottgläubige deutsche Eltern und Erzieher" (1939, Heft 3) gibt Dr. Joh. v. Leers folgenden Gedanken Ausdruck: „Die Religionen kommen und gehen — die Religion bleibt. Die verschiedenen Auffassungen und Lehren, Priesterschaften und Kirchen lösen sich ab — Gott über ihnen und hinter ihnen bleibt stets der gleiche. Wir sehen und erkennen ihn nur anders. . . . Unser Wunder- und Offenbarungsglaube ist tot, jedenfalls soweit er sich auf das Wort „Es steht geschrieben" gründet; denn wir wissen außerdem, wie spät, wie uneinheitlich, aus wie vielen und wie zweifelhaften Quellen die biblischen Berichte entstanden sind. So ist dieses Bild der christlichen Offenbarung in den Menschen unserer Tage zusammengebrochen. Die einen sagen es offen, die anderen schließen die Augen davor, weil sie etwas nicht zerstören möchten, das ihnen Halt und seelische Heimat gibt, die anderen schließen die Augen und klammern sich an etwas fest, das in Wirklichkeit tot ist. Manche aber — und das sind die Unglücklichsten für sich und andere — glauben nun, weil die Religion wieder einmal wechselt, wie sie etwa alle zweitausend Jahre zu wechseln pflegt — sie könnten Gott nicht mehr sehen. Die ganz Unklugen möchten ihn sogar bestreiten, gleich, als ob er durch die Forschung, durch die Vererbungsgesetze oder durch sonst irgendwelche Einzelerkenntnisse ersetzt werden könnte. Für solche Menschen ist dann auch das Weihnachtsfest sinnlos." Dr. v. Leers führt weiter aus, daß aller erfolgreichen Forschung der Sinn des Lebens und das Geheimnis des Lebens selbst in seiner Erstehung nicht aufgedeckt worden sind und damit auch nicht der rechte Weg, der durch dieses Leben führt. Und doch kann man den hier wachgerufenen Fragen nicht ausweichen. Die Art, wie sie beantwortet werden, bringt die neuen „Gottgläubigen" auf die Wege der Gottsucher aller Zeiten und damit wieder zurück in die Vorhalle des christlichen Glaubens: „Und das letzte — wir haben in uns, wenn wir nur recht hinhören (einige mögen noch zu sehr versuchen, es in sich totzuschreien), eine Stimme, die uns ganz genau sagt, was gut und böse ist, die uns den richtigen Weg weist, bei dem wir uns in Harmonie mit der Lebensordnung befinden: das Gewissen. Wie bequem wäre es für manche Menschen, wenn es das Gewissen nicht gäbe — und wie sinnlos-grauenvoll müßte die Welt dann werden! Die Stimme, die im Gewissen zu uns redet, aber ist keine andere als die Stimme der großen Weltordnung, die sich in den Milliarden der Sterne und ihrer Harmonie, die sich in den ewigen Naturgesetzen offenbart. Und jene einfachen sittlichen Verpflichtungen, von denen das Gewissen niemand freistellt und die allem Recht zugrunde liegen, die Elternliebe, die Kindesliebe, die Treue — sind es alles Dinge, die einfach zufällig da sind? Wir brauchen uns nicht vereinsamt zu

fühlen. Die christliche Religion unserer Vorväter ist für sehr viele von uns überholt und vorbei. Gott aber in seiner Ewigkeit ist geblieben in Ewigkeit."

Literatur

(Wir geben lediglich die Seitenzahl der besprochenen Bücher an und nicht ihre Verkaufspreise, da sich infolge der Valutaschwankungen mehrfach Mißstände ergeben haben.)

Der Christus. Eine kurzgefaßte Darlegung unseres Erlöserglaubens von Gottlob Spörri. 221 S. Zürich 1940. Zwingli-Verlag. Das vorliegende Werk gibt eine klare, gut lesbare Darstellung der Lehre von Christus, dem Erlöser, nach traditioneller Auffassung. Vf. geht unter Vermeidung aller Polemik und aller Auseinandersetzung mit anderen Richtungen und Strömungen von den „Vorschatten" Christi im Alten Testament aus, die der neutestamentliche „Begriff des Christus" voraussetze, und versucht die übliche Zerlegung der Christologie in eine Darstellung von Person, Werk und den beiden „Ständen" Jesu dadurch zu vermeiden, daß er den Begriff des Amtes Christi seinen Ausführungen zugrunde legt. In vier großen Kapiteln legt er die verschiedenen Seiten des Amtes Christi dar: 1. Die Offenbarung Gottes in Jesus Christus, 2. die Versöhnung mit Gott in Jesus Christus, 3. das Leben aus Gott in Jesus Christus, 4. die Herrschaft Gottes in Jesus Christus. — Das Buch ist ein Zeugnis der eigenartigen Schweizer Orthodoxie und ihrer Stellung in dem harten Kampf, den sie mit dem theologischen Freisinn auch heute noch zu führen hat.

Der Prophet aus Galiläa. Studie zum Jesusbild der ersten drei Evangelien von Rudolf Meyer. 168 S. Leipzig 1940. Gustav Lunkenbein. — Mit den Mitteln der vergleichenden Religionswissenschaft versucht M. das prophetische Jesusbild der Synoptiker aufzuhellen. Dem Prophetentum kam zur Zeit Jesu eine große Bedeutung zu. Propheten waren Künder von Heil und Unheil, darüber hinaus charismatische Führergestalten im Ringen um das national-messianische Reich. Die verschiedenen Formen des Prophetentums werden bei den Synoptikern auf Jesus bezogen, Verfasser nennt deswegen die Anschauungen der Synoptiker „uneinheitlich", während dem schlichten Bibelleser scheint, daß die berichteten Vorstellungen des Volkes über Jesus uneinheitlich waren. Abschließend stellt M. fest, daß das Sendungsbewußtsein Jesu über das zeitgenössische Seher- und Prophetentum weit hinaus gehe und der Begriff des Propheten nicht genüge, um Jesu Person und Werk gerecht zu werden. Die Schrift bringt eine Unmenge von wertvollem Material für die Beurteilung des kulturgeschichtlichen Hintergrundes, auf dem Jesu Erdenleben verlief. Die Arbeit bleibt aber so sehr in Einzelheiten stecken und zerlegt die biblischen Berichte so stark in mehr oder weniger geschickt zusammengestückelte Teilnachrichten, daß man sich eher hohen Wänden geschichteter Mauersteine als einem fertigen Gebäude gegenüber wähnt und sich fragt, wieso diese biblischen Berichte einen so tiefgreifenden, umgestaltenden Einblick auf die Menschen ausüben konnten. Jongen.

Die Auferstehungsgeschichten und der christliche Glaube. Von Emanuel Hirsch. 144 S. Tübingen 1940. Verlag von I. C. B. Mohr (Paul Siebeck). — Der erste Teil des Buches versucht den Nachweis, daß

es sich bei den Auferstehungsgeschichten, die uns die Evangelien überliefert haben, ausnahmslos um kirchliche Legenden handele. Lediglich der Markusbericht vom Gang der Frauen zum Grab, von dem sie den Stein abgewälzt sehen, wird als echt bezeichnet. Als geschichtlich haltbar läßt sich nach H. nur das bezeichnen, was Paulus 1. Kor. 15 über die Auferstehung Jesu berichtet. Der zweite Teil gibt eine Geschichte des ältesten Osterglaubens, ausgehend von dem Bericht 1. Kor. 15. Danach seien die Erscheinungen Erlebnisse des religiösen Enthusiasmus gewesen, wodurch psychologisch alles verständlich werde. Die visionäre Schau des Petrus, die am Anfang jener Erlebnisse stehe, habe auch ihre Vorbereitung in Jesu eigenem Vollmachts- und Sendungsbewußtsein, für das dem Petrus unter dem Druck seines Schuldbewußtseins und gemäß den enthusiastischen Bedingungen nachträglich das Verständnis aufgegangen sei. Der tiefere Gehalt des Osterglaubens liegt nach H. darin, daß er gegenüber den jüdischen Auferstehungshoffnungen jener Zeit Ewigkeitsglaube ist, der den Charakter des völlig Gnadenhaften an sich trägt, der die Erfahrung des Geistes Gottes dem gesetzlichen Gottesverständnis gegenüberstellt und den Menschen in die Freiheit vom Gesetz führt. H. verfolgt dann die Geschichte des Osterglaubens und des „Ostermythus" bis in die ersten vorchristlichen Jahrhunderte hinein. — Ein dritter Teil handelt von der „Wahrheit des Glaubens an Jesus den Herrn" und ist das eigentliche Kernstück des Buches. Er enthält den feinen Satz: „Die Ueberwindung des Falschen am Osterglauben ist zuletzt nicht Sache der Aufklärung, sondern des reinen und lauteren Glaubens an das Evangelium selber." Das „Falsche" sieht H. darin, daß man die Auferstehung als ein Stück beweiskräftiger Objektivität betrachtet wohingegen der echte Glaube nur „in wehrloser Subjektivität" existieren kann. Die entschiedene und radikale Zerstörung von Ostermythus und -legende stelle die Kirche in eine neue Möglichkeit, den Glauben an das Evangelium auf eine Jesu menschlichem Sein gemäße Weise klar zu fassen. Die Ewigkeit sei das schlechthin in Gestaltlosigkeit Verborgene. Das Abschneiden der menschlichen Begriffe und Bilder taste die Ewigkeitshoffnung selber nicht an, denn diese gründe sich ja auf die Gewißheit der göttlichen Liebe, in die der vom menschlichen Sein Jesu im Glauben Ergriffene hineingenommen werde. Diesen Ewigkeitsglauben habe auch Paulus gehabt bei aller Einkleidung in visionäres Geschehen. Als ein Stück der mythischen Denkform Jesu und der Urgemeinde lehnt H. auch die eschatologischen Gedanken des N. T. über Auferstehung des Leibes, ewiges Gericht usw. ab und hält diese Ablehnung für eine Forderung der Wahrhaftigkeit gegenüber dem Wahrheitsbewußtsein unseres Zeitalters. Eine Erörterung der Möglichkeit der Osterpredigt leitet über zu einem vierten Teil des Buches, in dem drei Predigten und eine Andacht, die H. gehalten hat, abgedruckt sind. Das ganze Buch ist ein Zeugnis dafür, wie der christliche Glaube, tief genug gefaßt, auch ohne von vielen für wesentlich Gehaltenes leben kann. Darin ist H. unbedingt Recht zu geben, daß der Glaube nicht daran hängt, welcher Grad von Echtheit den Auferstehungsberichten beigemessen wird und daß jedes Suchen nach beweiskräftiger Objektivität falsch ist, erst recht jede Lebensgier, die sich nur Gottes als eines Mittels für die eigenen Wunschträume bedient. Hier steht H. bei Luther, auf den er sich beruft. Aber, wenn auch die Quelle des Glaubens nicht in jenen Berichten liegt, man kann von einer anderen Art historischer Arbeit und von einer anderen Einstellung zu dem von H. überschätzten und einseitig gedeuteten „Wahrheitsbewußtsein unseres Zeitalters" her zu ganz anderen Ergebnissen kommen. Das angeführte „Wahrheitsbewußtsein" ist wahrhaftig kein letztes Kriterium. Ja, es hat den Anschein, als ob das unter dem Einfluß der Aufklärung entstandene Weltbilddenken heute vor einer entscheidenden Wende stünde. Daß man jedenfalls als moderner, naturwissenschaftlich hochgebildeter und keineswegs einer falschen Apologetik ergebener Theologe zu ganz anderen Urteilen etwa über

die Möglichkeit von Erscheinungen Jesu in einem verklärten Leib oder über Auferweckung und letztes Gericht kommen kann, beweist u. a. etwa ein Buch wie das von Karl Heim „Jesus der Weltvollender" (Furche-Verlag). Daß allen denen, die zu anderen und positiveren Urteilen wie H. kommen, etwa der Mut zur unbedingten Wahrheit fehle, darf nicht angenommen werden. Aber die Schau des Glaubenden führt viele zu einem anderen Begriff von Wirklichkeit als dem verengten der Naturwissenschaft alter Schule, der der historisch-kritischen Schule in der Theologie zugrunde gelegen hat. Endesfelder.

Christus Victor. Bericht der Weltkonferenz christlicher Jugend. Amsterdam, Holland, 24. Juli—2. August 1939. Herausgegeben von Denzil G. M. Patrick. 284 S. Genf 1939. — Das Exekutivkomitee der Weltkonferenz legt diesen Bericht in deutscher Sprache vor. Er enthält einen Ueberblick über die Konferenz, die Gottesdienste, das Bibelstudium, die Berichte der Diskussionsgruppen, die Hauptvorträge, die Kundgebungen der Konferenz, die Beschlüsse über die zukünftige ökumenische Zusammenarbeit der Jugend, das Programm der Konferenz und der Ausschüsse, das Verzeichnis der vertretenen Länder, die Fragen zu den Berichten der Diskussionsgruppen. Die Konferenz war von großem Enthusiasmus getragen. Die Berichterstatter sind der Ueberzeugung, in Amsterdam klar das Wort Gottes zu unserer Lage vernommen zu haben. Ehrlich werden aber auch die großen Verschiedenheiten und Gegensätze in dem Vernehmen dieses Wortes zugegeben. Außerordentlich anregend sind z. B. die Diskussionen über die Rassenfrage, über christliche Gemeinschaft und Mischehenfrage oder die These: „Die Kirchen sind genügend geeint, um sich missionarisch zu betätigen, aber sie sind nicht missionarisch genug, um geeint zu sein". Wer erfahren will, welche Fragen die christliche Jugend in der weiten Welt bewegen, wird in diesem Bericht eine inhaltsreiche Auskunft finden. O.

Evangelische Haus- und Lebensordnung. 32 S. Posen 1939. Lutherverlag. — **Lebe mit Deiner Kirche.** Eine Lebensordnung für die Glieder der evangelischen Kirche Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses (A. u. H. B.) in Oesterreich. 32 S. Wien 1939. Evangelische Kirche A. und H. B. in Oesterreich. — Wo die frohe Botschaft von Christus verkündigt wird, da entsteht Glaube. Und wo Menschen zum Christusglauben kommen, da finden sie Gemeinschaft. Diese kommt zur Erscheinung in der Gemeinde. In ihr bilden sich ganz von selbst Ordnungen, die sich auf die gottesdienstlichen Zusammenkünfte, die Sitte des christlichen Hauses, das Gebetsleben des einzelnen Christen, die Gestaltung der Feste, das Brauchtum am Taufstein, Traualtar, Grab und anderes erstrecken. Die erste kirchliche Lebensordnung ist von Generalsuperintendent D. Blau herausgegeben, dessen Hauptmitarbeiter der inzwischen ermordete Pfarrer Just-Sieno war; die zweite von den Leitern der österreichischen Kirche Dr. Liptak und Dr. Eder. Bei aller Gleichrichtung des Glaubens zeigen sie verschiedene Ordnungen, die die Eigenart jeder Kirche offenbaren. Die Posener Ordnung setzt ein seit 150 Jahren bestehendes und eingewurzeltes Kirchenwesen voraus, das infolge der Einfügung in eine völkisch und konfessionell andere Umgebung, durch Pflege der Muttersprache und der kirchlichen Sitte um seinen Bestand kämpfen mußte. Auch die österreichische Kirche ist Diasporakirche, die einer überwältigenden römischen Mehrheit gegenübersteht und nach jahrhundertelanger Gegenreformation erst ihr Kirchenwesen aufzubauen im Begriff ist, wobei sie zugleich infolge der anhaltenden evangelischen Bewegung als Missionskirche erscheint. Dadurch bekommt auch die Lebensordnung ihr besonderes Gepräge. Beide Ordnungen werden als Ausdruck des kirchlichen Lebens auch in anderen Kirchen brüderliches Verständnis finden von der Heydt.

Nederlandsch Hervormd Kerkrecht door Dr. J. R. Slotemaker de Bruine, Tweede, geheel herziene druk. 92 S. 's-Gravenhage, N. V. de Nederl. Boek- en Steendrukkerij v. H. H. L. Smits. — Die neuesten Reformbestrebungen in der niederländischen Landeskirche sind noch nicht zu einem Ergebnis gekommen. Um so wichtiger war es, festzustellen, was heute geltendes Kirchenrecht ist und wo die Reformwünsche anzusetzen sind. Diesen Dienst erweist in vorbildlicher Kürze und Klarheit vorliegende Schrift. In einem allgemeinen Teil wird der Begriff Kirchenrecht festgelegt im Anschluß an die von Sohm vertretene und unter den Kirchenrechtslehrern der verschiedenen Länder auch heute noch stark erörterte These. Weitere Abschnitte behandeln die Grundlage des heutigen Kirchenrechts in den Verfassungen von 1816 und 1852. Ein besonderer Teil beschäftigt sich mit dem kirchlichen Amt der Prediger, Aeltesten und Diakone in der Ausprägung des niederländischen Reformiertentums, dem Modus der Berufung und Ernennung, den Fragen der Ausbildung der Geistlichen, der Erteilung des Religionsunterrichts, der kirchlichen Verwaltung, der Kirchenzucht, der Visitation, der finanziellen Angelegenheiten. Die Schrift ist auf die praktische Handhabung der kirchenrechtlichen Bestimmungen abgestellt, ist aber zugleich eine vorzügliche Einführung in die Kenntnis des niederländischen Kirchenwesens.

Svenska Kyrkans Årsbok 1940. Tjugonde Årgången. 335 S. Stockholm 1939. Svenska Kyrkans Diakonistyrelses Bokförlag. — Das Jahrbuch enthält alle wissenswerten Angaben über den Stand der schwedischen Kirche und die Ereignisse in ihrem Leben, über die größeren Auslandsgemeinden, die Missionsarbeit, den Anteil an den ökumenischen Bestrebungen. In kurzen Abhandlungen wird auch über die Kirchen der übrigen nordischen Staaten berichtet. Genaue statistische Angaben unterbauen die sachlichen Mitteilungen.

Gesangbuch der Kommenden Kirche. 244 S. Bremen. Verlag „Kommende Kirche". — Der Herausgeber dieses neuen Gesangbuches für die Deutsche Evangelische Kirche, Landesbischof und bremischer Staatsrat Lic. Dr. Heinz Weidemann, hat es verstanden, eine lebhafte Aussprache über dieses Buch herbeizuführen. Es stellt einen Versuch dar, dem deutschen Volke ein kirchliches Liedergut zu vermitteln, das seinem heutigen Empfinden entspricht. Wertbeständiges aus der alten Zeit soll beibehalten, Minderwertiges ausgeschaltet, Neues, aus der Zeit Geborenes aufgenommen werden. Mit kühnem Griff ist die Sichtung vorgenommen worden. Ausgeschaltet ist alles, was in Gesinnung und Wortlaut an Jüdisches erinnert, was schwächliche Sentimentalität verrät, was nach Gedanken und Sprache dem heutigen Geschlecht fremd geworden ist. Geblieben sind die alten kernigen Choräle Martin Luthers und seiner Gesinnungsgenossen, neu aufgenommen religiöse Kampflieder der heutigen Zeit. Aus der ganzen Sammlung spricht eine männliche Art und der bewußte Wille, dem Christentum auch im heutigen deutschen Volk sein Recht zu behaupten. Auswahl und Ausmerzung haben Widerspruch geweckt. Wer wissen will, wie sich die heutigen Reformversuche in der Deutschen Evangelischen Kirche auf dem so wichtigen Gebiet des kirchlichen Gesangs auswirken, wird in dieser Sammlung eine gute Hilfe finden. Die frische Aufmachung in Notenschrift, Druck und sonstiger Buchtechnik erleichtern die Beschäftigung mit diesem Vorboten dessen, was die „Kommende Kirche" dem deutschen Volk bringen will.

Gott ist Meister. Zwingli-Worte für unsere Zeit ausgewählt von Dr. theol. Oskar Farner. 60 S. Zürich 1940. Zwingli-Verlag. — Der bekannte Zwingliforscher und Pfarrer am Großmünster in Zürich bringt hier aus der großen Ausgabe der Werke Zwinglis und aus noch nicht veröffent-

lichten Handschriften eine Auswahl kerniger Worte, die der Schweizer Reformator auf seine Zeit mit ihren vielen Kriegsnöten prägte, die aber eine merkwürdige Gegenwartsbeziehung aufweisen und damit manchen Zeitgenossen eine Herzstärkung sein werden. Die Worte Zwinglis sind in seiner alten Sprache wiedergegeben. Sprachliche Erläuterungen sind angefügt. Der Zweifarbendruck auf Büttenpapier wird dem gediegenen Inhalt gerecht. O.

Ein Mensch entdeckt das Leben! Berichtet von Friedrich von der Ropp. 138 S. Leipzig 1940. Leopold Klotz Verlag. — Der in der christlichen Welt weit über Deutschland hinaus wohlbekannte Verfasser zeichnet seinen eigenen Weg zum Glauben. Er lehnt es ab, damit für seine Person interessieren zu wollen, sondern will den suchenden Freunden eine Hilfe und eine Ermutigung bieten, in das eigene Leben einzudringen und es vor Gottes Angesicht zu stellen. In seiner schlichten, überzeugenden Art kann das Büchlein vielen ein Wegweiser werden. Lehmann.

Platonismus und Prophetismus, die antike und biblische Geisteswelt in strukturvergleichender Betrachtung. Von D. Dr. Johannes Hessen. 240 S. München 1939. Ernst Reinhardt Verlag. — Hessen, der Verfasser dieses bedeutsamen Buches, ist katholischer Theologe und Professor der Philosophie an der Universität Köln. Er gehört zu den katholischen Denkern, die das Beharren bei dem scholastischen philosophischen und theologischen System als zeitlos gültigem und absolut wahrem und unveränderlichem und die Abschnürung des Katholizismus vom wissenschaftlichen Denken der Neuzeit als verhängnisvoll bekämpfen. Von diesem Standpunkt aus hat Hessen auch das Anliegen Luthers und der Reformation verschiedentlich überraschend positiv gewürdigt. In der vorliegenden Arbeit über die antike und die biblische Geisteswelt, die er als die geistigen Höchstwerte der Menschheit ansieht, gibt Hessen zunächst eine Darstellung der Gottesidee, des Welt- und des Menschenbildes der platonischen und aristotelischen Philosophie einerseits und der Bibel andererseits. Im zweiten Teil des Buches stellt Hessen das Ringen der christlichen Theologie um die rechte Einordnung der beiden Geisteshaltungen dar. Bei Augustin erfolgte eine Synthese, bei der das biblische Gedankengut herrschend bleibt. Durch Thomas v. Aquin wird alles Biblische in die Formen der aristotelischen Philosophie gezwungen. Zwangsläufig fast, jedenfalls mit innerer Berechtigung erfolgte dann durch Luther eine radikale Abkehr von der scholastischen Ueberfremdung der christlichen Botschaft. Im deutschen Idealismus feierte der Platonismus, in Kierkegaard und der dialektischen Theologie der Prophetismus seine Auferstehung. Das Buch ist ein Beitrag zur abendländischen Geistesgeschichte, dem Theologen hat es Bedeutsames zum Verständnis der Grundhaltungen katholischen und protestantischen Denkens zu sagen. Jongen.

Der Katholizismus der Zukunft. Aufbau und kritische Abwehr von katholischen Theologen und Laien. Herausgegeben von Hermann Mulert. 152 S. Leipzig 1940. Leopold Klotz Verlag. — Die von reformkatholischer Seite 1937 herausgegebene und von dem protestantischen Professor Mensching befürwortete Schrift „Der Katholizismus. Sein Stirb und Werde." (vgl. Prot. Rdsch. 1938, 2, S. 149) ist zwar dem vatikanischen Bücherverbot zum Opfer gefallen, hat aber doch namhafte Vertreter der katholischen kirchlichen Wissenschaft zur Stellungnahme veranlaßt, so den Tübinger Professor Karl Adam, die Schriftsteller des Jesuitenordens, die Professoren der theologischen Hochschule in Paderborn und den irenischen Professor Rademacher in Bonn. Zu alledem wird in vorliegender Schrift Stellung genommen. Der protestantische konfessionskundige Professor Mulert hat dabei wohlwollend das Patronat übernommen. In einem auf-

bauenden Teil legen Vf. nochmals die Punkte offen, die schwache Stellen, Unklarheiten, Fehlentwicklungen in der Festlegung der katholischen Glaubenslehre und Kirchenordnung beweisen, aber ebenso die Punkte, wo Reformbestrebungen einsetzen könnten und müßten. Sie gehen mit historischem, philosophischem und theologischem Rüstzeug an die Arbeit und stoßen mehr als in der ersten Schrift in die heutigen Fragestellungen vor. Der zweite kritische Teil ist den katholischen Kritikern gewidmet. Er ist scharf und bitter gehalten und zeugt von dem Weh in der Seele mündig gewordener Katholiken, wenn sie die Grundlage ihres Glaubens und ihrer Kirche durchdenken und sich und anderen davon Rechenschaft ablegen wollen. Diesem Weh und der Derbheit der Handhabung des Ketzerhammers durch die katholischen Verteidiger ihres Glaubens muß manches harte Wort zugute gehalten werden. Insbesondere empört sie die dem Jesuitenorden so geläufige Verlagerung der religiösen Probleme und die ethische Minderung eines ehrlichen Ringens um die Glaubenswahrheiten. Die katholische Polemik gegen die Schriften dieses reformkatholischen Kreises ist im Grunde genommen eine Anerkennung ihres Wertes. Der Allgemeinheit aber erweisen sie den Dienst eines sachkundigen Heranführens an die Punkte, von denen eine rechte Würdigung katholischen Denkens und Glaubens ausgehen muß.

Die Reformation in Deutschland, von Joseph Lortz. 1. Band: Voraussetzungen, Aufbruch, erste Entscheidung. 436 S. mit 5 Bildtafeln; 2. Band: Ausbau der Fronten, Unionsversuche, Ergebnis. 332 S. mit 6 Bildtafeln. Freiburg i. B. 1939 u. 1940, Herder & Co. — Das Werk aus der Feder eines katholischen Hochschullehrers stellt einen kühnen Versuch dar, mit dem Wust von Voreingenommenheiten zeitbedingter, politischer und polemischer Art, der sich in dem katholischen Urteil über die Reformation, insbesondere über Martin Luther, angesammelt hatte, aufzuräumen und den Ergebnissen der protestantischen Forschung, wie sie in der neueren Lutherrenaissance in einem nicht länger zu übersehenden Maße zutage traten, die gebührende Achtung eines gewissenhaften Historikers zu schenken. Bei aller Ehrlichkeit und Kühnheit, die, an katholischen Maßstäben gemessen, Verfasser in der Darlegung seiner Geschichtsrevision beweist, darf nicht verkannt werden, daß durch die Vorarbeiten der unermüdlichen protestantischen Durchforscher der Reformationsgeschichte der Zwang zu einer solchen Haltung gegeben war. Diese Forschung selbst war ja zum großen Teil eine wuchtige Antwort auf die unhaltbaren reformationsfeindlichen Arbeiten eines Janssen, Denifle, Grisar u. a. Vorliegendes Werk zieht gleichsam eine Zwischenbilanz über den Stand des bisher von beiden Seiten geführten Gesprächs. Der in der katholischen Aufstellung so lange ängstlich und unsachlich beiseitgeschobene Posten der religiösen Bedeutung Martin Luthers und seines entscheidenden Einflusses auf die Entwicklung in der ganzen abendländischen Kirchengeschichte, einschließlich der katholischen, hat hier eine ihm unvermeidbar zukommende Beleuchtung und Behandlung erfahren. Damit ist das Gespräch zwischen den Kirchen auf eine höhere Ebene und einen fruchtbareren Boden gestellt. Verfasser vergibt damit u. E. nichts seiner eigenen Glaubensüberzeugung und Verpflichtung gegen die eigene Kirche. Man gewinnt vielmehr den Eindruck, daß mit dem Vorstoß durch die dicht gelagerten Wolken der bisherigen polemischen Einstellung die Klarheit und Sicherheit in der Vertretung der eigenen Sache gewonnen hat. Im Grunde genommen bleibt auch dem Verfasser die Reformation eine Fehlentwicklung, die durchaus nicht einseitig dem Protestantismus zuzuschreiben ist, die aber doch irgendwie rückgängig zu machen sein müßte. Dieses letzte und entscheidende Anliegen wird behutsam behandelt, aber keineswegs verleugnet. Auch wohlwollende katholische Beurteiler teilen vielfach die von dem Anglikaner Froudes geäußerte Ansicht, die Reformation stelle die Heilung eines Beinbruches dar, aber

eine schlecht gelungene. Der Bruch müsse wieder gebrochen werden, um die alte, rechte Lage wiederherzustellen. Der deutsche Verfasser äußert sich feiner und geistiger. Man darf nur wünschen, daß die Art, in der er ein ernstes historisches Gespräch nach den nun gar zu unzulänglich gewordenen Leistungen der oben genannten bisherigen Wortführer der katholischen Kirche wieder aufnimmt, auch auf evangelischer Seite eine gleich ernste, feine und sichere Fortführung erfahren möge. O.

Die Oranier. Statthalter und Könige in den Niederlanden. Von Nicolas Japikse. Eingeleitet von Heinrich Sproemberg. 456 S. München 1939. Verlag Georg D. W. Callwey. — Die Geschichte des Hauses Oranien greift weit über seine Bedeutung für die Niederlande hinaus. Verwandtschaftliche Beziehungen, die Anteilnahme an den nie zu Ende geführten Kämpfen um das politische Gleichgewicht in Europa, wechselnde Bündnis- und Gefühlspolitik schufen zahlreiche Beziehungen zu anderen Ländern und Staaten. So kommt es, daß die Darstellung dieser Geschichte einen so verschiedenen Klang annehmen kann in Deutschland, England oder Frankreich. Hier liegt eine Darstellung vor, die auf niederländischem Boden entstanden ist und niederländisch in der ganzen Auffassung und Durchführung bleibt. Vf. verfügt als langjähriger Archivar des Staats- und Hausarchivs über ein selten reichhaltiges Material. Größere Werke wie über Johann de Witt und zahlreiche historische Einzelstudien beweisen, daß ihm Archivverwaltung mehr als ein Konservieren wertvoller Schätze war. Vorliegendes Werk fußt auf der großen zweibändigen Studie über den Statthalterkönig Wilhelm III., die 1930—1933 erschien. Zum vierzigjährigen Regierungsjubiläum der Königin Wilhelmina erschien nun diese umfassende Geschichte des Hauses Oranien von der Teilung der nassauischen Lande im Jahre 1255 bis zur Geburt der letzten Prinzessin aus dem Hause Oranien am 5. August 1939. Ein ungeheures geschichtliches Material ist mit Meisterhand verarbeitet und in dramatischer Folge zur lebendigen Darstellung gebracht. Wesen und Werden des niederländischen Volkes, seine nationale Eigenart und seine Staatenbildung entfalten sich in ihrem Werdegang und wecken das Verständnis für ihre Eigentümlichkeiten. Das Schwergewicht ist auf die Schilderung der politischen und staatsbildenden Vorgänge gelegt. Die religiösen und konfessionellen Fragen werden mit einer Behutsamkeit behandelt, die unserer Zeit geläufiger geworden ist als es ihrem tatsächlichen Ablauf und ihrem Einfluß auf die geschichtliche Entwicklung entspricht. Die deutsche Uebersetzung hat an diesen Grundzügen nichts geändert. Nur hier und dort sind Ergänzungen angebracht, um dem nicht so sehr mit der niederländischen Geschichte Vertrauten die Zusammenhänge klarzumachen. Zahlreiche Abbildungen, Karten und eine ausführliche Geschlechtstafel sind dem Werk beigefügt. Die in ihrem wissenschaftlichen und literarischen Wert anerkannten Veröffentlichungen des Verlages Callwey über Gestalten und Probleme der europäischen Geschichte erhalten durch den vorliegenden Band eine gleichwertige und zeitgemäße Ergänzung.

Ein Kardinal der Medici. Die Memoiren der unbekannten Mutter des Kardinals Ippolito di Medici. Von Susan Hicks Beach. 532 S. Berlin-Leipzig. Rowohlt-Verlag. — Ein breit angelegtes, aus einer Fülle von historischen Einzelzügen zusammengesetztes Mosaik führt uns in lebendigen Farben die Zeit der Renaissancepäpste vor. Die Darstellung rankt sich um den jungen Kardinal und Medizeerbastard Hippolit Medici, dessen unbekannte Mutter unauffällige, aber intensiv mitlebende und scharfe Beobachterin des seltsam verworrenen politischen und geistigen Lebens in Florenz, Mailand, Venedig und Rom zur Zeit der großen Medizeerpäpste von Leo X. bis Clemens VII. war. Die sittlichen Zustände erfahren eine dem weiblichen Verfasser wohl anstehende taktvolle Behandlung, ohne

indes verschwiegen zu werden. Die Vorgänge um die deutsche Reformation werden berührt unter geschichtstreuer Betonung der Verkennung ihrer Bedeutung in den römischen Kreisen. Die Originalausgabe wurde verlegt an der Cambridge University Press. Die flüssige deutsche Uebersetzung besorgte Hermann Stresau. Eine Reihe von guten Gemäldewiedergaben führt die Gestalten der handelnden Persönlichkeiten vor Augen.

Las Casas vor Karl V., Spanien aus der Konquistadorenzeit von Reinhold Schneider. 203 S. Leipzig 1938, Inselverlag. — Das Werden des spanischen Weltreichs nach der Entdeckung Amerikas ist keineswegs ein unbestrittenes Ruhmesblatt der Geschichte. Die rohe Goldgier der Eroberer verführte sie zu den unmenschlichen Taten an den Indios. Erst als die Goldvorräte erschöpft und die zur Kolonisation notwendigen Menschenkräfte aufgerieben waren, kam die Besinnung über die neuen Machthaber. Der Dominikaner Las Casas machte sich zum unermüdlichen Fürsprecher der mit Füßen getretenen Menschenrechte und des mißbrauchten Christentums. Er sah deutlich voraus, daß das spanische Weltreich an den Fehlern seiner Erbauer zugrunde gehen würde. Mit Feuereifer vertrat er seine Ansicht gegen Politiker und Soldaten und erreichte es, daß Kaiser Karl V. ihm zustimmte und neue Kolonialgesetze erließ. In spannender Darstellung läßt Vf. vor dem kaiserlichen Indienrat die Frage behandeln, ob die Ausbreitung der Staatsmacht und die damit verbundene Zwangsarbeit der Eingeborenen ein Recht sei, das der christliche Staat in Erfüllung seiner Sendung in Anspruch nehmen müsse, oder ob vielmehr die Anerkennung der Menschenrechte der Eingeborenen und damit die Gewinnung ihrer Seelen und die freie Einordnung in das fremde Staatsleben dieser Sendung entspreche. Keine Kolonialmacht ist von dieser Frage unberührt geblieben. Damit erhalten die historischen Verhandlungen vor Karl V. ihren bleibenden Wert.

Der letzte deutsche Papst, Adrian VI., 1522—1523. Von Else Hocks. 178 S. mit 7 Tafeln. Freiburg i. B. 1939. Verlag Herder & Co. — Adrian von Utrecht, der letzte nichtitalienische Papst, führte nur ein kurzes Pontifikat, dessen nachhaltiges Wirken jedoch unverkennbar ist. Tiefer als die Päpste aus dem Hause Medici vor und nach ihm war er in die Gründe der Reformation eingedrungen und wies zur Besserung der Kirchenwirren Wege, deren Notwendigkeit und Brauchbarkeit das Konzil von Trient bestätigte. Ungemein ansprechend hat Verfasserin das Leben dieses seltsamen Inhabers des päpstlichen Thrones zu schildern gewußt, ohne Schönfärberei, doch in sachkundiger Würdigung der vielverschlungenen Zeitumstände. O.

Die lettisch-literärische Gesellschaft und das Lettentum. Von Jürgen von Hehn. 159 S. Königsberg 1938. Ost-Europa-Verlag. — Das 19. Jahrhundert brachte für das Baltenland Umschichtungen, die Voraussetzung für die Nationalstaaten von heute sind. In dem Bestreben, den Letten das Wort Gottes so nahe wie möglich zu bringen, bemühten sich die deutschen evangelischen Geistlichen um die Erforschung der einheimischen Sprache. Evangelische, deutsche Pastoren gründeten zu diesem Zwecke 1827 die lettisch-literärische Gesellschaft; die Pastoren blieben auch bis zur Gegenwart die wesentlichen Träger der Arbeit, die sich wissenschaftlich um die Erforschung des Lettentums und seiner Sprache mühte, aber auch in unmittelbarer Einwirkung auf das Volk durch Presse und Buch, literarisch tätig war. Die religiös-sittliche Zweckbestimmung dieser Arbeiten wurde von dem erwachenden nationalen Lettentum als ungenügend angesehen. So ergaben sich die ersten Auseinandersetzungen um die

Wesensbestimmung und die Bedeutung des Volkstums. Hehns Arbeit weist überzeugend einen wertvollen und entscheidenden Beitrag nach, den das baltische Deutschtum für die geistige Entwicklung des lettischen Volkstums geleistet hat. Jongen.

Eingesandte Schriften

Der Heliand. Heft 65: Der Jesuitenorden, sein Werden, Wesen und Wirken. 16 S. Berlin 1940. Verlag des Evangelischen Bundes.

Die Deutsche Messe. Herausgegeben von der Hochkirchlichen Vereinigung des Augsburgischen Bekenntnisses E. V. 36 S. München. Verlag Ernst Reinhardt.

Gioventù Cristiana. Voce del movimento giovanile protestante. Direttore Responsabile: Cesare Gay. Anno 8, Nr. 6, anno 9, Nr. 1. Pinerolo 1939—1940.

God en oorlog door Prof. Dr. J. R. Slotemaker de Bruine. 24 S. Den Haag 1939. A. P. C.-comité.

Jaarboekje 1940 der Vereenigung „De Vrije Gemeente" te Amsterdam. 24 S.

Kristeligt Pressebureau, Beretning og Regnskab for 1939 samt Liste over Bidragydere og Fortegnelse over udsendte Artikler. 24 S. Kopenhagen 1939.

Kunst und Kirche. Heft 1/2. 24 S. Berlin 1940. Verlag Kunst und Kirche.

Kyrkor under Korset. Lutherkollektens kvartalsskrift. Häft 1. 80 S. Lund 1940, C. W. K. Gleerups Förlag.

Stand und Stände nach lutherischer Auffassung von Werner Elert. 13 S. Berlin 1940. Verlag des Evangelischen Bundes.

Unser Gott. Silvesterpredigt zur Jahreswende 1939/40 von Bischof D. Dr. Viktor Glondys. 10 S. Sibiu 1940.

Verhandlungen der 7. ordentlichen Landessynode der Unierten Evang. Kirche in Polen im Anschluß an das amtliche Protokoll wiedergegeben. Februar 1939. 92 S. Landessynodal-Vorstand.

Vita e Pensiero. Rassegna italiana di coltura. Redatta da Fr. Agostino Gemelli O. F. M. e da Mons. Francesco Olgiati. Volume XXX, Fasc. 12; Volume XXXI, Fasc. 1—3. Milano 1939/40.

Weltanschauung und Offenbarung beim jungen Fichte, von Fritz Sieber (Protestantische Studien, Heft 28). 110 S. Berlin 1940. Verlag des Evangelischen Bundes.

Montanus-Druckerei Montanus & Weuster, Berlin W 35.